

Aussiedlerkinder und das Problem der Förderschulinternate

1962

Von 1962 an wurden in der Gerhart-Hauptmann-Schule im zunehmenden Maße. später dann von wenigen Ausnahmen abgesehen Kindern von Aussiedlern - in den fünfziger Jahren im amtlichen Sprachgebrauch noch Spätaussiedler genannt - unterrichtet. Aussiedler sind Menschen deutscher Staats- bzw. Volkszugehörigkeit, die in den Tagen des katastrophalen Tages des Zusammenbruches des "Großdeutschen Reiches" weder vor dem Ansturm der "Roten Armee" geflohen waren, noch nach Einstellung der Kriegshandlungen aus ihren Wohngebieten von den Völkern, die von der Nazi-Herrschaft befreit worden waren, vertrieben wurden. In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft und im Vertrauen auf die allgemeine Gültigkeit der Menschenrechte waren sie aus unterschiedlichen Gründen auf ihren Wohnplätzen verblieben, blieben von der Vertreibung verschont, weil man sie als Arbeitskräfte brauchte.

Zu ihnen gehören:

- die "Reichsdeutschen" aus den preußischen Ostprovinzen, aus Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg, der Grenzmark Posen-Westpreußen und aus Schlesien;
 - die Deutschen aus dem Memelland, aus Danzig, aus Westpreußen, Posen und Oberschlesien, aus Gebieten, die Deutschland nach dem 1. Weltkriege durch den Friedensvertrag von Versailles verloren hatte;
 - die "Volksdeutschen" aus den Siedlungsgebieten in Südost-Europa, unter ihnen die Sudeten- und Karpathendeutschen aus der der Tschechoslowakei, die Donauschwaben aus Ungarn und Jugoslawien, die Siebenbürger Sachsen, die Sathmar-, Banater- und Dobrudscha-Deutschen aus Rumänien;
 - die "Volksdeutschen" aus der Sowjetunion und zwar Balten-, Wolhynien-, Galizien-, Bukowina-, Bessarabien- und Schwarzmeerdeutsche, Deutsche aus dem Südrussland, aus Westsibirien und Mittelasien (Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan, Usbekistan u. a.)
- Nach dem Angriff Hitlers auf die Sowjetunion wurden 400 000 Wolgadeutsche, 40 000 Krimdeutsche, Teile der Wolhynien- und Schwarzmeerdeutschen auf Befehl Stalins nach Sibirien deportiert.

Da aber alle ihre Hoffnungen und Erwartungen auf ein menschenwürdiges Dasein, auf ein Leben in Freiheit und Sicherheit ohne Repressionen und frei von jeglicher Willkür auf gesicherter wirtschaftlicher Grundlage nicht in Erfüllung gingen, ihnen

1948

die allgemeinen Menschenrechte - festgeschrieben in der Charta der Vereinten Nationen und garantiert in der "Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948" - in den Staaten des Ostblocks vorenthalten wurden, folgten sie ihren geflüchteten bzw. ihren vertriebenen Angehörigen aus vielerlei Gründen in die Bundesrepublik Deutschland.

- Sie wollten wieder als Deutsche unter Deutschen, vereint mit ihren Angehörigen leben,
- wollten als freie und geachtete Menschen in einem demokratischen Rechtsstaat leben,
- wollten vom kommunistischen Staatskapital nicht mehr ausgebeutet und um die Erfolge ihrer Arbeit und ihres Fleißes nicht mehr betrogen werden, wollten endlich wieder teilhaben an sozialer Gerechtigkeit,
- für ihre Kinder wollten sie das Tor in eine bessere, gesicherte und lebenswerte Zukunft aufstoßen.

Beharrlich und unter großen Opfern betrieben sie ihre Ausreise in den freien Westen und gaben dafür ihre Heimat auf.

1977

Der Anteil der jungen Aussiedler an ihrer Gesamtzahl war und ist besonders hoch. Für die jungen Menschen unter 25 Jahren lag er 1977 in Nordrhein-Westfalen bei 44,5 %, für die schulpflichtigen Kinder unter ihnen, die sechs- bis sechzehnjährigen, betrug er 20,7 %. Sie haben weder am 2. Weltkrieg noch an den ihm folgenden chaotischen Ereignissen irgendeine Schuld und tragen dennoch die Folgekosten einer katastrophalen Entwicklung, die sie nicht in Gang gesetzt haben, sie sind die Hauptbetroffenen der großen Zwangsumsiedlungen unseres Jahrhunderts, der großen europäischen Tragödie, die Opfer des "Kalten Krieges"

Drei Erlebnisbereiche waren während ihres Heranwachstums für die Aussiedlerkinder von Bedeutung und prägten ihre Entwicklung:

- das Aufwachsen in einem fremden, ihnen gegenüber zum Teil feindlich gesinnten Volkstum, die damit verbundenen, oft auch vergeblichen Bemühungen um den Erhalt der deutschen Muttersprache, als Träger überkommenen Kulturgutes;
- eine kommunistische, marxistisch-leninistisch, ausgerichtete Schule, die sie zu sozialistische Menschen, zu Trägern der großen proletarischen Weltrevolution erziehen und dem Elternhaus entfremden sollte;
- das deutsch-geprägte, christlich-begründete Elternhaus als Stätte der Geborgenheit und Zuflucht, das in schwerer Zeit versuchte, sie ihrem Volkstum und seiner Tradition zu erhalten.

Sie wuchsen ebenso wie die Kinder, die aus der SBZ bzw. der DD² zu uns kamen, in einer permanenten Konfliktsituation auf, in einem Spannungsfeld, das von völkischen Auseinandersetzungen, hergebrachtem Glauben und marxistisch-leninistischer Lehre geprägt war. Mit zunehmenden Alter wurde ihnen ihre schwierige Lage bewußt, sie hatten sich zu entscheiden:

- überlieferte Bindungen zu bewahren oder in einem fremden Volkstum aufzugehen,
- den hergebrachten Glauben zu bewahren oder für eine kommunistische Zukunft zu kämpfen.

Dieses Entweder-Oder gestattete keine Zwischenlösung und Verbot jeden Kompromiß, dahinter stand der Machtanspruch einer Partei, die davon überzeugt war, immer recht zu haben. In der Abwehr dieser Machtansprüche waren die Familien - besonders die Großfamilien in der SU - nicht nur eine Stätte der Bewährung für die Kinder. sie blieben darüber hinaus in allen ihren Funktionen intakt.

In der Obhut ihrer Familien trafen sie über Friedland aber auch über Nürnberg kommend in Massen ein. Die Initiative zur Aussiedlung, zur Aufgabe der Heimat, zur Reise in die Bundesrepublik Deutschland war ausschließlich von ihren Eltern ausgegangen, die diese Absicht über viele Jahre hinweg zu verwirklichen suchten. Über die Ausreisepläne waren die Kinder von den Eltern informiert worden, man hatte darüber gesprochen. Für die Kinder wäre die Ablehnung der Ausreise zur Absage an die Familie geworden, sie nahmen die Entscheidung ihrer Eltern vielfach passiv wie ein Naturereignis hin, dem man nicht ausweichen konnte. Was wäre auch aus ihnen ohne den Halt in ihren Familien inmitten eines anderen Volkes geworden?

Ihr Deutschlandbild war diffus. Ihre Kenntnisse über das Land, in dem sie nun nach den Willen ihrer Eltern ein neues Zuhause und eine bessere Zukunft finden sollten, hatten sie im Unterricht der kommunistischen Schulen ihrer Herkunftsländer erworben. So sollte die Bundesrepublik der kapitalistische und militante Reststaat sein, der vom nationalsozialistischen Großdeutschland übriggeblieben war, ein Land, in dem die arbeitende Bevölkerung von geldgierigen und machthungrigen Kapitalisten schamlos ausgebeutet, und ohne soziale Sicherung Opfer einer wachsenden Arbeitslosigkeit wurden. Dagegen stand das Wissen der Eltern und die Briefe der Verwandten, die aus der Bundesrepublik kamen. Das Deutschlandbild der Eltern war vielfach das Bild

vom Deutschland der dreißiger Jahre, das in den Wirren des 2. Weltkrieges zerbrochen war, das nicht mehr existierte. In den Briefen ihrer Angehörigen wurde neben den Familienereignissen von deren persönlichen Erfolgen berichtet, z. B. von der neuen Wohnung, vielleicht auch vom neuen Auto. Der eigentliche Alltag der Aussiedler mit allen ihren Integrationsschwierigkeiten blieb ihnen dahinter verborgen. Die Bundesrepublik Deutschland war für sie ein fremdes Land, mit dem sie sich noch nicht identifizieren konnten. Die Wirklichkeit, die sie hier antrafen, deckte sich weder mit ihren Vorstellungen und Erwartungen, noch mit ihrem geheimen Wünschen. Der Aufbruch in den "Goldenen Westen" war für sie eine riskante Fahrt in eine ungewisse Zukunft, in der sie sich erst bewähren mußten.

1956

Im Februar 1956 wurden die ersten Aussiedlerkinder vom Schulleiter aufgenommen. Es waren zwei ältere Jungen, Brüder, die aus Oberschlesien kamen und die deutsche Sprache nicht beherrschten. Verlegen betraten sie den Klassenraum, zogen ihre Mützen und sagten: "Danke schön!" - Aber bald hatten sie begriffen, daß es "Guten Tag" hieß. Vom Februar 1956 an wuchs die Zahl der Kinder, die in den nachfolgenden Jahren aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße zu uns kamen, beständig. Am 28. März

1959

1959 machte der Schulleiter die folgende Eintragung in die Schulchronik:

- " Diese Kinder sind in ihren Leistungen sehr unterschiedlich. Ein teil von ihnen, wohl die überwiegende Mehrzahl, hat nur polnische Schule besuchen können, eine Minderheit hatte dennoch das Glück, wenigstens in den letzten Jahren in einer deutschen Schule unterrichtet zu werden, während wieder andere Kinder in bewundernswerter Weise von der Mutter unterrichtet wurden. So ist es zu verstehen, daß Jungen und Mädchen, die aus Oberschlesien, Danzig, Ost- und Westpreußen, une aus Pommern kommen, zu einem Teil nur gebrochen deutsch sprechen, während andere die Muttersprache in Wort und Schrift fließend beherrschen. In besonderen Stunden werden diese von den Klassenlehrern gefördert. Ein Teil von ihnen wird nach Ostern in den Förderschulen der konfessionellen Wohlfahrtsverbände unterrichtet werden." -¹⁾

Es war ein sonderbares Erlebnis für die Lehrkräfte, nun Kinder vor sich zuhaben, mit denen sie sich nicht in der gewohnten Weise verständigen konnten, die sie nicht verstehen konnten und von denen sie nicht verstanden wurden. Eine neue Aufgabe

1) Schulchronik der Gerhart-Hauptmann-Schule

kam auf sie zu; jene Aussiedlerkinder, welche wegen fehlender deutscher Sprachkenntnisse dem Unterricht nicht folgen konnten, sprachlich so zu fördern, daß auch diese sich im zunehmenden Maße aktiv am Unterricht beteiligen konnten. Wie dies in natürlicher Weise möglichst schnell und dabei intensiv geschehen konnte, war nicht nur das Dauerthema, das in den Konferenzen diskutiert wurde, sondern auch der ständige Gesprächsstoff beim Austausch der ~~Erziehungen~~^{Lehrjahre} während der Pausen.

Im Unterricht wurden diejenigen Aussiedlerkinder, die die deutsche Sprache noch beherrschten, zu wichtigen Helfern der Lehrkräfte. Zwischen jenen und den nicht mehr deutschverstehenden und -sprechenden Mitschülern entwickelte sich eine ^{nachdrückliche} ungewollte Partnerschaftsarbeit, die die Lehrerinnen und Lehrer erfolgversprechend zu organisieren hatten. - Wichtiger aber als alle Unterrichtsstunden am Vormittag, wichtiger als alle Bemühungen um ein greifendes Unterrichtsverfahren, war für die betroffenen Aussiedlerkinder das ständige Miteinander mit ihren deutschsprechenden Mitschülerinnen und -schülern, das Leben in einer Umwelt, das sie zum Gebrauch der deutschen Sprache zwang. Es war erstaunlich, in welcher kurzen Zeit, sprachliche Defizite von ihnen aufgeholt wurden.

Wir waren überrascht, in welchem Umfang die Aussiedlerkinder, die damals aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße zu uns kamen, ihre Muttersprache noch beherrschten. Viele von ihnen konnten sie noch verstehen und gebrochen sprechen, weitere sogar noch lesen und schreiben, während andere ihrer nicht mehr mächtig waren. Mit den Eltern, die ihre Kinder zum Unterricht anmeldeten, gab es keine Verständigungsschwierigkeiten. Sie hatten alle noch deutsche Schulen besucht.

Der Unterschied in den Deutschkenntnissen der Aussiedler hatte seine Ursachen in den unterschiedlichen Lebensbedingungen der 1945/46 zurückgehaltenen Deutschen, die als notwendige und dabei auch billige Arbeitskräfte zum Aufbau der ^{von den Polen} Wirtschaft, besonders aber im Bergbau und der Landwirtschaft, gebraucht wurden. Sie wurden als "Autochthone" (= Eingessene bzw. Einwohner) bezeichnet, damit sie in amtlichen Statistiken nicht mehr als Deutsche erschienen. Als Staatsbürger 2. Klasse mußten sie ohne völkerrechtlichen Schutz Demütigungen und Verfolgungen ertragen. Der Gebrauch der deutschen Muttersprache wurde verboten und unter Strafe gestellt. Wer von ihnen es wagte, öffentlich - auf der Straße oder in Geschäften - deutsch zu sprechen, wer es

versehentlich aus alter Gewohnheit tat, wurde beschimpft , angespien und streng bestraft. Ihre Kinder mußten von heute auf morgen polnische Schulen besuchen, denn über die Schulen sollte mit Hilfe der polnischen Sprache die deutsche Restbevölkerung polonisiert werden.

Dennoch blieb in dieser Zeit der schweren völkischen Bedängung in vielen deutschbewußten Familien die Muttersprache erhalten. Da gab es die Großmutter, die das Polnische nicht verstand und es auch auf keinen Fall lernen wollte. In ihren vier Wänden sprachen viele Eltern mit ihren Kinder weiterhin deutsch und lehrten ihnen den verbotenen und wohl auch gefährlichen Gebrauch ihrer Muttersprache.

Seit Beginn der fünfziger Jahre besserte sich die Lage der deutschen Bevölkerung, man ~~war~~ schließlich auf ihre Arbeitskraft und ihre Erfahrungen angewiesen. Die rigorosen öffentlichen Anfeindungen ließen nach, damit wurde das Leben für die Deutschen wieder erträglicher. In Gebieten mit großen deutschen Minderheiten wie z. B. in Ostpommern und Niederschlesien wurden sogar vorübergehend deutschsprachige Schulen eingerichtet.

1950

- " Im Sommer 1950 beschloß die polnische Regierung, mit Beginn des neuen Schuljahres (1. September) für die Kinder deutscher Eltern Grundschulen mit deutscher Unterrichtssprache zuzulassen. Da es - nach polnischer Darstellung - im polnischen Staatsgebiet und in ganz Oberschlesien keine Deutschen (d. h. Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit) mehr gab, betraf diese polnische Neureglung praktisch nur die unter polnischer Verwaltung befindlichen Gebiete deutschen Ostgebiete, jedoch mit Ausschluß Deutsch-Oberschlesiens. Die deutsche Bevölkerung wurde behördlich aufgefordert, alle deutschen Kinder im schulpflichtigen Alter vom vollendetb 7. bis zum vollendeten 16. Lebensjahr von den Leitern der polnischen Grundschulen registrieren zu lassen. Gleichzeitig sollten sich alle Personen melden, die in der Lage wären, deutschen Volksschulunterricht zu erteilen. Das Ergebnis der Registrierung war, daß schon für das Schuljahr 1950/51 an 8 500 deutsche Schulkinder und 200 Hilfslehrer in Frage kamen." -²⁾

1950/51

Die Kinder der sogenannten "Spätaussiedler"-der damals gebrauchte Terminus für diesen Personenkreis - sprachen einwandfrei Deutsch. Unter den Spätaussiedlern befand sich auch eine Reihe von Lehrkräften, die an diesen Schulen unterrichtet hatten.

2) Bohmann: Menschen und Grenzen, Bd. 1 , Köln 1969, S. 307 u. 308

In Ostpreußen gab es nach meinem Wissen auf Grund von Lehrer- und Schülerberichten in Johannisburg ein deutschsprachiges "Allgemeinbildendes Lyzeum" und in Niederschlesien sogar ein deutschsprachiges "Pädagogisches Lyzeum".

Diese deutschsprachigen Schulen bestanden aber etwa nur ein Jahrzehnt. Die Verstärkte Umsiedlung der Deutschen aus dem polnischen Verwaltungsbereich in die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Familienzusammenführung besonders in den Jahren von 1957/59 1954/55 1957 bis 1959 führte naturgemäß zur Schließung vieler dieser deutschsprachigen Volksschulen. Gab es im Schuljahr 1954/55 noch 132 deutsche Volksschulen mit 6 388 Schülern, so waren es 1962/63 im Schuljahr 1962/63 ~~davon~~ nur noch 5 mit 48 Kindern.³⁾

Der Rückgang des deutschen Schulwesens in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße, findet seine Erklärung nicht nur allein in der verstärkten Aussiedlung der Deutschen aus ihrer Heimat, denn die Zahl jener Deutschen, denen von der polnischen Administration die Ausreise verweigert wurde, blieb, wie es die Erfahrungen zeigten, weiterhin groß. Im Rückgang der deutschen Schulen werden die Bemühungen des polnischen Staates erkennbar, auch während der Gomulka-Ära⁴⁾ die Polonisierung der deutschen Bevölkerung, besonders aber der deutschen Kinder über die polnischen Schulen konsequent durchzuführen. Seit 1964 ~~gab~~ es in den deutschen Ostgebieten keine deutschsprachigen Schulen mehr.

Trotz aller polnischen rigorosen Bemühungen, der verbliebenen deutschen Restbevölkerung die Muttersprache zu nehmen und sie aus dem Bewußtsein ihrer Kinder zu tilgen, hatte sich die deutsche Sprache in einem bemerkenswerten Umfang erhalten können. Dies hatte wohl seine Gründe;

- in dem ungebrochenen Bekenntnis der Deutschen zu ihrem Volkstum,
- in ihrem unbeirrbaren Willen, mit dem Festhalten an der Muttersprache ihren Kindern auch die Zukunft offen zu halten,
- nicht zuletzt aber auch in der Duldsamkeit ihrer polnischen Nachbarn.

3) Siehe Bohmen: Menschen und Grenzen, Bd. 1, S. 208.

4) Gomulka, Wladislaw, 1943 - 1948 Generalsekretär der Polnischen Arbeiterpartei, im Herbst 1948 auf Betreiben Stalins und Bieruts von seinen Ämtern enthoben, im August 1956 rehabilitiert, vom 1. Oktober ab wieder 1. Sekretär der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei. mußte im Dezember 1970 nach Arbeiterunruhen zurücktreten. Er wurde von Edward Gierek - geb. 6. 1. 1913 - abgelöst.

Dagegen hatten die Aussiedlerkinder, die mit ihren Eltern aus Zentral-Polen kamen, im allgemeinen recht schlechte Deutschkenntnisse. Hier gab es nur in den Lyzeen, d. h. in den weiterführenden Schulen, die Möglichkeit, neben Französisch oder Englisch auch Deutsch als Fremdsprache zu wählen. Aber wer wagte dies schon? - In Ost-Oberschlesien sprach ^{man} große Teile der dortigen Bevölkerung (weit über 50 %) wie eh und je das dort übliche Wasserpolnisch, sehr zum Kummer der neuen polnischen Behörden. Sie fühlten sich als "Oberschlesier".

In den Familien der rußlanddeutschen Aussiedler hatte sich die deutsche Sprache als Umgangssprache in einer mundartlichen Form im internen Kreis ihrer Angehörigen erhalten können. Sie sprachen und verstanden deutsch, konnte das Deutsche auch sogar lesen und schreiben. Die alte deutsche Bibel war für die im altväterlichen Glauben fest verankerten Menschen auch das deutsche Lesebuch. Dazu haben viele Kinder der Rußlanddeutschen vom 4. oder 5. Schuljahr ab Deutsch als Unterrichtssprache wählen können. Auch unter ihnen gab es Unterschiede. Kinder aus ländlicher Umgebung, z. B. aus Mittelasien beherrschten die deutsche Sprache besser als jene aus dem Baltikum oder den großen Industriestädten Sibiriens.

Fast keine Sprachdefizite hatten die Kinder, die mit ihren Eltern aus Rumänien in die Bundesrepublik einreisten. Sie waren zum allergrößten Teil in der Lage dort in Siebenbürgen und im Banat deutsche Schulen besuchen zu dürfen.

Mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand von den Schicksals-
1945/46 jahren 1945/46 wurden auch die deutschen Sprachkenntnisse der Aussiedlerkinder erkennbar geringer. Um darüber verlässliche Angaben zu bekommen, hatte das Kollegium der Gerhart-Hauptmann-Schule
1977 1977 803 Kinder aus polnischen Schulen, 165 aus russischen Schulen und 28 aus rumänischen Schulen überprüft. Dabei hatte sich ergeben, daß nur noch ein Drittel der Kinder aus polnischen Schulen und die Hälfte der Aussiedlerkinder aus russischen Schulen die verdrängte deutsche Muttersprache so beherrschten, daß sie einem deutschsprachigen Unterricht folgen ^{s konnten}, wenn man ihnen mit dem notwendigen Verständnis entgegen kam. Schon jedes zweite Aussiedlerkind hatte eine besondere sprachliche Förderung notwendig.

^{In der Folgezeit}
~~Inzwischen~~ wurden diese Verhältnisse noch ungünstiger, ^{denn} eine neue Aussiedlergeneration kam in die Bundesrepublik. Auch bei den Eltern der Aussiedlerkinder sind die deutschen Sprachkenntnisse erheblich zurückgegangen, so haben die Deutschstämmigen aus Polen alle polnische Schulen besucht, ~~und ihre deutsche Vergangenheit~~

~~abgestreift~~. Die Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und in Schrift bleibt aber die Voraussetzung für eine reibungslose Integration der Aussiedler.

Um hier fühlbare Hilfe zu leisten, richteten die kirchlichen Wohlfahrtsverbände - Caritas und Innere Mission - schon zu Beginn der fünfziger Jahre die sogenannten "Förderschulen" ein. Sie sollten den nicht mehr schulpflichtigen Jugendlichen aus den Kreisen der "Spätaussiedler" über den Zugang zum Berufsleben den Weg in die deutsche Gesellschaft öffnen. Zu diesem Zweck sollten sie diesen jungen Menschen helfen, versäumte und dafür notwendige Schulabschlüsse nachzuholen und etwa vorhandene Mängel in der deutschen Sprache auszugleichen. Solche Schulen, die mit Internaten verbunden waren, entstanden damals in Stukenbrock für kath. und in Espelkamp für ev. Jugendliche. Dann wurden auch schulpflichtige Aussiedlerkinder im Alter von 9 Jahren an von diesen Schulen aufgenommen.

serielle Prälat Kewitsch

Über den Umfang der bestehenden Förderschulen in 1964/65[✓] als zuständiger Sachbearbeiter im Bistum Paderborn:

- " Da etwa 90 vH der ausgesiedelten Familien der kath. Religion angehören, ist es verständlich, daß die Zahl der von der Caritas unterhaltenen Förderschulen nicht nur konstant geblieben ist, sondern unter dem Druck der 1964 angestiegenen Aussiedlerzahl um zehn Schulen vermehrt werden mußte. Zur Zeit brsthen auf katholischer Seite 30 Förderschulen mit insgesamt 1 120 Plätzen(incl. Realschul- und Oberschulkurse), die restlos besetzt sind. Hinzu kommen 250 Kinder im Sozialwerk Stukenbrock, 20 Oberschüler in Göttingen(Gastschüler aus Nordrhein-Westfalen) und 15 Oberschüler bzw. Oberschülerinnen in Lasphe, die von der Caritas mitbetreut werden. Somit beträgt die Zahl der augenblicklich von der Caritas schulisch und erzieherisch betreuten Aussiedlerkinder und Jugendliche über 1 400. Auf evangelischer Seite stehen vier Förderschulen mit etwa 280 Plätzen zur Verfügung. An offenen Einrichtungen bestehn zwei mit 60 Plätzen. Seit Beginn der Förderschulaktion hat die Caritas bisher rund 10 000 Kinder und Jugendliche nach erfolgreichen Besuch der Förderschule in das Leben entlassen." -5)

An der Finanzierung der Schulen und der Internate beteiligte sich das Land Nordrhein-Westfalen durch die Bereitstellung von Ergänzungszuschüssen.

5) Kewitsch: "Förderschulen sind Bildungs- und Sozialeinrichtungen" in "Die Spätaussiedler", Troisdorf 1965, S.69

1975/76

In den Jahren 1975/76 standen den Förderschulen in Nordrhein-Westfalen bereits 3 000 Internatsplätze zur Verfügung. Förderschulen mit einer 10. Klasse gab es u. a. in Leichlingen, Lippstadt, Much, Oer-~~Er~~kerschwick, Paderborn und Versmold, Gymnasien in Hilden, Kaiserswerth, Lasphe, Hilchenbach und Rüthen führten junge Aussiedler zum Abitur.

Bei der Einrichtung und der Unterhaltung der Förderschulen ging es ihren kirchlichen Trägern nicht nur um die schulischen Belange der Aussiedler, um deren sprachliche und wissensmäßige Aufrüstung, sondern es ging ihnen dabei auch um eigenständige erzieherische Aufgaben, die im Interesse der Kirche lagen. Dazu äußerte sich Prälat Kewitsch:

- " Es war und ist echtes Verantwortungsgefühl, wenn Staat und Kirche aus Sorge um die ausgesiedelte Jugend, aus gesellschaftlicher und christlicher Hilfsbereitschaft Förderschulen und Heime eingerichtet haben, die sich im Laufe von neun Jahren bewährt haben in der Aufgabe, den jungen Gliedern unseres Volkes und der Kirche ein "helfendes Wirken" (Johannes XXIII) eine helfende Tat zur beruflichen, ~~sozialen~~ ^{soziologischen} und kirchlichen Eingliederung zu schenken.

Was diese Jugend braucht, ist neben Sprachunterricht und schulischem Wissen sittliche Führung und charakterliche Stärke.

Einer unser Förderschullehrer hat einmal zurecht betont, daß jede Förderschultätigkeit in Inhalt und Wesen eine Aufgabe der Prägung der christlichen Persönlichkeit ist". -⁶⁾

Es bleibt - gerade wohl heute - , die offene Frage zu stellen, ob in einer weithin säkularen Gesellschaft, die sich in einer freiheitlich-demokratischen Ordnung täglich bewährt, die hier angedeuteten, repressiv wirkenden Erziehungsmaßnahmen notwendig und wirksam waren, ob sie nicht auch den Grund für Aversionen gegen kirchliche Einrichtungen legten?

Zur Crux der Förderschulen wurde die Internatsunterbringung ihrer Absolventen. Die Überweisung in ein solches bedeutete für alle Aussiedlerkinder die Trennung von ihren Familien, die ihnen bisher in allen schwierigen Situationen ihres Lebens den notwendigen Rückhalt gegeben hatten. Mit dem Überschreiten der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland hatten sie ihre Heimat endgültig aufgeben müssen. Nun verlangt man von ihnen, auf das Zusammenleben mit ihren Eltern und Geschwistern zu verzichten, nur um in Deutsch-

6) Kewitsch: a. a. O. S.68 u. 69

land Deutsch zu lernen. Sie wurden in einem fremden Land auf sich allein gestellt und mußten in dem Augenblick, da sie ihre Eltern am meisten brauchten, diese verlassen. In dieser Situation des Alleingelassenseins oder des Sichverlassenfühlens kann ein Aussiedlerkind in einer ihm fremden Umgebung nur schwer heimisch werden. Weder Heimleiter noch Erzieher können den Jungen aus Ostpreußen, Oberschlesien und Sibirien den Vater ersetzen. Sie können doch nur gewisse väterliche Funktionen als Rolle übernehmen. Sie werden nie als Vater, bestenfalls als Freund, meist aber als "Erzieher" empfunden. Auf alle Fälle wird ihnen die Mutter fehlen. Keine Ordensschwester bzw. Erzieherin kann einem Mädchen die Mutter ersetzen, es wird ^{auch} immer den Vater vermissen. Auch dem gutgeführten Internat fehlt die Nestwärme des Elternhauses, die eine wichtige Voraussetzung für das Einleben in einer fremden Umwelt ist..

Mit der Einweisung in ein Internat wurden die Aussiedlerkinder von der deutschen Umwelt isoliert. Das trifft besonders auf die großen Internate zu, wie z. b. dem Steilhof in Espelkamp mit 250 Plätzen und Schloß Neuhaus bei Paderborn mit 150 Plätzen ~~zu~~. Hier bleiben die Sprachen ihrer Herkunftsländer für lange Zeit ihre täglichen Umgangssprachen. Die Aussiedler aus dem polnischen Bereich erweitern dabei z.B. ihre russischen Sprachkenntnisse, die aus der SU. ihre polnischen. Bestenfalls wird ein "Pidgin"-Deutsch gesprochen. Für das Erlernen und den täglichen Gebrauch der deutschen Sprache fehlen ihnen die deutsch-sprechen Klassen-, Spiel- und Sportkameraden als die notwendige Gesprächspartner. Warum sollten sie eigentlich Deutsch lernen, wenn sie in ihrer Umwelt und in ihrem Alltag noch mit ihrer Heimat sprache auskommen?

Wie erschreckend groß die Isolation der jungen Aussiedler war, habe ich auf dem "Tag der jungen Aussiedler" am 17. Mai 1973 in den Grugahallen in Essen erlebt. Er wurde für sie, die aus allen Internaten Nordrhein-Westfalens kamen, von dem Caritasverband für das Erzbistum Paderborn und dem Diakonischen Werk der ev. Kirche von Westfalen ^{veranstaltet}. Zu diesem Treffen waren keine einheimischen Jugendverbände nicht einmal die eigenen kirchlichen erschienen.

Gab es eine Alternative zu den Förderschulen? - Mit den Kindern der Gastarbeiter wurde anders verfahren. Nach dem Er-
laß des Kultusministers vom 23. 9. 1965 mußten sie wie die deutschen Kinder die öffentlichen Volksschulen an ihrem Wohnort

besuchen. Hier wurden sie zunächst - doch längsten bis zu einem Jahr - in Übergangsklassen zu sammengefaßt, um dann in die ihrem Alter entsprechenden Klassen aufgenommen zu werden. Sie konnten also im Kreis ihrer Familien bleiben. Da über 50 % der Aussiedler, die in unser Land kamen, von den großen Städten aufgenommen wurden, z. B. von Bielefeld, Bochum, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Hagen, Hamm, Leverkusen und Wuppertal, wäre eine ähnliche Lösung auch für die Aussiedlerkinder möglich gewesen. Man hätte ihnen damit eine schnelle und wirksame Hilfe für ihre Eingliederung geboten.

Die Hellweghauptschule

Mit dieser Schule hatte nun auch der Stadtteil Massen eine sogenannte "weiterführende" Schule bekommen. Nach den Richtlinien konnte nun auch sie, ihren Schülerinnen und Schülern durch ein erweitertes Bildungsangebot neue Möglichkeiten und erweiterte Chancen für den Eintritt in das Berufsleben bieten. Die vollzogene Namensänderung sollte mehr sein als eine bloße Aufwertung der bisherigen Volksschuloberstufe. Neben der Einführung neuer Fächer - z. B. Englisch, Arbeits- und Wirtschaftslehre - wurde den Mädchen und Jungen auch die Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften angeboten, die ihren persönlichen Neigungen entsprachen. Eine Mehr-, mindestens aber eine Zweizügigkeit der Schule sollte die Voraussetzung für eine Leistungsdifferenzierung schaffen.

Für diejenigen Schüler der Hauptschule, deren Zeugnisse nach Abschluß der 9. Klasse den sogenannten "Qualifikationsverk" tragen, wurde 1970 in Nordrhein-Westfalen als Aufbauklasse die 10. Klasse eingeführt. Während das normale Abschlußzeugnis den Weg in alle Handwerks- und Ausbildungsberufe öffnet und zum Besuch der Berufsgrund und -fachschulen berechtigt, erwirbt man mit *ihrem* Abschlußzeugnis die "Fachschulreife", in früheren Jahren als "Mittlere Reife" bezeichnet. Mit der "Fachschulreife" erwerben die Hauptschüler den gleichen Bildungsabschluß wie die Realschüler.

Die "Hellweghauptschule" in Massen und die "Harkortschule" in Bergkamen ~~sind~~ *Hellweg* die ersten Hauptschulen im Kreis Unna, die das zehnte Schuljahr einführen ^k.

- "Das erste 10. Schuljahr der Hellwegschule Massen wird von 28 Jungen und Mädchen ~~besucht~~, die aus Unna-Massen, Unna-Mitte, Unna-Königsborn, Kamen und Langschede kommen. Alle 28 Schüler erreichen den Abschluß, unter ihnen sind 3 Mädchen, die sich für den Übergang in die Klasse 10 des Aufbaugymnasiums qualifizieren. Sie haben dort 3 Jahre später das Abitur gemacht und damit die volle Studienfähigkeit erlangt. Die Durchlässigkeit bis hin zum Abitur ist für befähigte Hauptschüler gewährleistet." - ¹⁾

1) Hellweg-Hauptschule Unna-Massen, Festschrift zum 20jährigen Bestehen am 1. XII. 1986

Im gleichen Schuljahr 1970/71 wurde die Schule von 470 Kindern, 236 Mädchen und 234 Jungen besucht, die in 14 Klassen von 10 Lehrerinnen und 8 Lehrern unterrichtet wurden.. Zwei Lehrerstellen waren nicht besetzt. Die Schule wurde einschließlich der 7. Klasse dreizügig, in der 8. und 9. Klasse zweizügig geführt. Dazu kam dann die bereits erwähnte 10. Klasse.

Alle guten Vorsätze und alle Pläne werden durch die äußeren Verhältnisse ^{zunehmend} zunichte gemacht. So mußte wie allerorten die Schule in den 70ziger Jahren mit dem Zugang der "starken Jahrgänge" fertig werden, den ständig steigenden Schülerzahlen stand ein Minimum von Lehrkräften gegenüber. Das Land konnte den Bedarf an notwendigen Lehrkräften nicht decken. Der Lehrerberuf war damals wenig attraktiv, da die Wirtschaft den jungen Leuten die besseren Zukunftschancen bot. Was bedeuteten schon alle Vorhaben einer Bildungsreform, alle gut durchdachten Richtlinien für einen zeitgemäßen Unterricht, wenn die Lehrerinnen und Lehrer fehlten, diese in die Tat umzusetzen.

1972 Den Forderungen der Eltern und der Lehrkräfte zu einem Gespräch über die Misere des Lehrermangels an der Schule stellte sich Kultusminister Girgensohn - einstmals Landrat in Unna - am 17. Oktober 1972 in der Hellweg-Hauptschule. Daran nahmen neben den führenden Beamten aus Arnsberg, die Schulräte vom Schulamt des Kreises Unna und die zuständigen Vertreter von Rat und Verwaltung der Stadt Unna teil. Aber die fehlenden Lehrkräfte konnte auch der Minister nicht herbeizaubern. Die offenen Lehrerstellen der Schule konnten erst wie überall im Lande zum Ausgang der 70ziger Jahre besetzt werden.

1975 Zum anderen stellte sich bald heraus, daß die Schule bei aller Großzügigkeit in der Planung für die große Zahl der Schüler, die sie aufnehmen mußte, zu klein gebaut worden war. Der Rat der Stadt Unna mußte sich im Sommer 1975 für einen Erweiterungsbau an der Westseite der Anlage entschließen. Die Arbeiten dafür 1977/79 begannen aber erst im Dezember 1977. Erst 1979 war er fertiggestellt und wurde am 7. September durch Bürgermeister Göpfert seiner Bestimmung übergeben. Nun endlich entsprach das Raumangebot der Schule den von den Richtlinien geforderten Normen. Durch eine gleichzeitige, großzügige Inventarergänzung wurde auch die Ausstattung der Schule auf einen mustergültigen Stand gebracht. Zur Überwindung der Raumnot waren zu Beginn des Schuljahres

1977/78 1977/78 an der Nordseite des Schulhofes vier Pavillonklassen als Zwischnlösung aufgestellt worden.

Zu Beginn der achtziger Jahre passierten noch wie überall im Lande die "starken Jahrgänge" die Hellwegschule. Am 1. 10. 1980 wurden hier noch 399 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, und zwar 36 in zwei 10., 100 in vier 9., 65 in drei 8., 75 in drei 7., 68 in drei 6. und 53 in zwei 5. Klassen. Aber mit niedrigen Zahlen in den fünften Klassen deutete sich bereits der Schülerrückgang an, auf 299 für das Schuljahr 1985/86. In den drei 10. Klassen wurden 51 Mädchen und Jungen unterrichtet, 67 in den drei 9., 61 in den drei 8., 43 in den beiden 7., 37 in den beiden 6. und 48 in den beiden 5. Klassen. Dazu vermerkte die Schulstatistik der Stadt Unna für 1985/86:

- " Zu beobachten ist auch die künftige Schülerzahlenentwicklung im Stadtteil Massen für die Hellegschule Massen. Um auch hier eine 2 Zügigkeit auf Dauer zu gewährleisten, müßte im Rahmen der Schulentwicklungsplanung hier eine Veränderung der Einzugsbereiche untersucht werden". - 2)

Dazu der Schulentwicklungsplan für 1986:

- " Auf entsprechenden Ratsbezug hin ist die für das 1-zügige Fortführen der Hellwegschule notwendige Ausnahmegenehmigung beim Regierungspräsidenten in Arnsberg zu beantragen. Gemessen an der hier in der Schulentwicklungsplanung anzuwendenden Richtfrequenz von 27 Schülern liegt die Heiiweg-Hauptschule nur bei knapp einem Zug.. .. Sollte die durchschnittliche Klassenfrequenz unter den SEP-Wert von 27 Schülern/Klasse (§ 3 SEP-VO) sinken, ist sogar die Einzügigkeit der Hellwegschule gefährdet. Dann bleibt nur eine Vergrößerung des Einzugsbereiches, um die Schule zu erhalten. Diese Vergrößerung des Einzugsbereiches ginge dann aber zu Lasten der beiden anderen Hauptschulen in Unna. Das nach alten Musterraumprogrammen für eine 2-zügige Hauptschule erst vor wenigen Jahren ausgebaute Schulgebäude ist mit einer 1-zügigen Schule unterbelegt." -3)

1986 Als die Hellweg-Hauptschule am 11. Dezember 1986 mit ihrem 20. Geburtstag die "800-Jahr-Feier" Massens mit einem bunten Programm abschloß, war sie schon ernsthaft ihrer weiteren Existenz bedroht. Die zurückgehenden Schülerzahlen, die ihr Bestehen nun ernsthaft gefährdeten, hatten ihre Ursache nicht allein in den nun schwächer werdenden Schülerjahrgängen, sondern auch in der zunehmenden Anziehungskraft der Gesamtschule in Unna, die

2) Schulverwaltungsamt der Stadt Unna: Schulstistik 1 985/86
S. 3

3) Schulverwaltungsamt der Stadt Unna: Schulentwicklungsplan 1986,
Textheft, S. 141

1986/87

mit 139 Anmeldungen zu Beginn des Schuljahres 1986/87 ihren Unterricht aufnahm und sich anschickte einigen Hauptschulen den Garaus zu machen. Um die 595 Kinder aus den Abschlußklassen der Unna'er Grundschulen bemühten sich zu Beginn des Schuljahres 1986/87 immerhin 10 weiterführende Schulen:

- 4 Hauptschulen,
- 2 Realschulen,
- 3 Gymnasien,
- 1 Gesamtschule.

Dieses Überangebot konnte nicht ohne Auswirkungen bleiben.

Es war selbstverständlich, daß man sich auf der Geburtstagsfeier der Hellweg-Hauptschule für ihren Erhalt einsetzte, und der Ortsvorsteher Helmut Tewes machte sich zum Sprecher der Massener, die ihre Hellweg-Hauptschule als weiterführende Schule in ihrem Ortsteil erhalten wollten. Ein Ortsteil von der Größe und der Bedeutung Massens hatte einen Anspruch auf eine weiterführende Schule, wollte man ihn nicht in ein kulturelles Abseits stellen. Auch die Schulpflegschaft rührte sich nun für ihre Schule. In einem Flugblatt verwies sie auf ihr Angebot und stellten fest:

- "daß in dieser Schule Differenzierung schon seit ihrer Errichtung vor 18 Jahren nach Leistung und Neigung durchgeführt wird. Dadurch individuelle Förderung !!!
daß Schulabschlüsse zur Fachoberschulreife und zur Zulassung in die Klasse 11 des Gymnasiums führen,
daß die Schule die Schüler in die Arbeitswelt einführt durch ortsnahe Betriebserkundung, Praktika in Klasse 9 und 10A und Hilfe bei der Ausbildungsplatzfindung bietet,
daß über 60 % der Schüler nachmittags freiwillig am erweiterten Bildungsangebot teilnehmen." - 4)

Die Eltern folgerten daraus, daß ihre Kinder gern in die Hellweg- Hauptschule gehen,

- " weil das Raumangebot und die Ausstattung hervorragend sind, weil alljährlich individuell vorbereitete Klassenfahrten durchgeführt werden: Inlandfahrten, Berlinfahrten, Schüleraustausch nach England, weil sie sich bei einer überschaubaren Zahl von Schülern und Lehrern wohlfühlen. Anonymität wird vermieden, kein Vandalismus!!!
weil die regelmäßig stattfindenden Schulfeste zum Volksfest für die ganze Gemeinde werden,

4) Faltblatt der Schulpflegschaft der Hellweg-Hauptschule, Januar 1987

weil wir in Projektwochen die Klassen, den Hof und die Grünanlagen attraktiver gestaltet haben, Schüler, Eltern und Lehrer!!!

weil sie in kleinen Gruppen lernen können,
weil sie sich hier geborgen fühlen". - 4)

Kann einer Schule von den Eltern ihrer Schülerinnen und Schüler ein besseres Zeugnis ausgestellt werden? - Man sammelte Unterschriften für den Erhalt der Schule, aber allein entscheidend blieb die Zahl der Anmeldungen für die Eingangsklasse.

1987

Am 24. Januar 1987 schrieb die Westfälische Rundschau:

- "Galgenfrist für die Hellweghauptschule in Massen: Obwohl es reichlich Stimmen gab, die am Schülerminimum existierende Schule zu schließen, konnte sich die SPD-Fraktion dazu am Donnerstag bei einer Sitzung doch nicht durchringen. Entscheidend dafür war eine völlig neue Idee von Ortsvorsteher Helmut Tewes, die auch die Leistungsfähigkeit der Schule steigern würde.

Erstmals in diesem Jahr gibt es für Hauptschulen keine Schulbezirke; Eltern können ~~können~~ im Februar ihre Sprößlinge anmelden, wo immer sie wollen. Nach massiven Protesten meinte gestern Fraktionsvorsitzender Heinz Steffen bei einer Pressekonferenz: "Dann wird sich zeigen, ob Eltern, die für den Erhalt der Massener Schule einget^ereten sind, ihre Kinder dort auch anmelden". Zur Gewährleistung des Fortbestandes sind mindestens 18 Anmeldungen erforderlich. Letztes Jahr wurde diese Forderung gerade erreicht.

Für den Fall, daß die Einzügigkeit der Hellweghauptschule gesichert ist, will sich die SPD dafür einsetzen, die dem NRW-Sozialministerium unterstehende Gerhart-Hauptmann-Schule aus der Landesstelle mit in das Gebäude zu holen.

Weil fraglich ist, ob das Lehrerkollegium einer einzügigen Hauptschule den geforderten Fächerkatalog überhaupt abdecken kann, sieht die SPD eine Chance, durch Kooperation mit der Gerhart-Hauptmann-Schule die Situation zu verbessern. Die Frage ist nur, ob das Ministerium mitzieht.

Was wird, wenn das nicht klappt oder nicht genügend Abn~~mal~~dungen für die Einzügigkeit zusammenkommen, darüber wurden keine Aussagen gemacht. Steffen: Dann müssen wir weiter diskutieren""-5

4) Faltblatt der Schulpflegschaft der Hellweg-Hauptschule

5) Westfälische Rundschau vom 24. Januar 1987

1987

Anmelden oder nicht anmelden? Das war im Januar 1987 nun die heikle Frage an die Eltern, deren Kinder in den Abschlußklassen der Sonnen- und Schillerschule in Massen saßen. Allein ihre Entscheidung war wichtig für das Fortbestehen der Hellweg-Hauptschule. Für ihr Fortbestehen in einzügiger Form brauchte sie mindestens 18 Anmeldungen. Als am 18. Februar die Frist auslief, war mit 19 Anmeldungen diese Zahl knapp überschritten. Eine Galgenfrist für ein weiteres Jahr oder eine vage Chance für die Zukunft?

So gab man sich in Massen der Hoffnung hin, daß dem Orts-
teil die Hauptschule - zumindest in einzügiger Form - erhalten
bleiben könnte. Am 28. August verkündete der "Hellweger Anzei-
ger: "Hellwegschule ist Sorge um Existenz genommen"! Ihr Bericht
gründete sich auf die Meinung des zuständigen Schulrates, daß
sie "längerfristig Bestand haben wird".

- "Anlaß zu diesem Optimismus gibt dem Schulrat auch die Tat-
sache, daß sich die Schüler der Hauptschule vom kommenden
Jahr an nicht nur aus vier, sondern aus sechs Grundschul-
klassen rekrutieren. Hengst; "Das müßte reichen, um die Ein-
zügigkeit sicherzustellen". In diesem und im Jahr zuvor
war die zur Bildung einer Hauptschulklassse notwendige Min-
destschülerzahl nur knapp erreicht worden.

Was das Unterrichtsangebot in der einzügigen Hauptschule
anbelangt, hat der Schulrat keine Bedenken. "Sollte es mal
in dem einen oder anderen Fach knapp werden, kann die Hell-
wegschule mit anderen Schulen kooperieren". - 6)

Dennoch war hier eine Rechnung ohne den Wirt gemacht wor-
den, denn

- eine einzügige Hauptschule war eine Unding, ihre Effizienz
gründete sich auf eine Mehr- mindestns aber auf eine Zweizügig-
keit;
- die Massener Eltern glaubten in zunehmendem Maße es ihrem
Image und ihren Kindern schuldig zu sein, ihre Kinder zur
Gesamtschule nach Unna zu schicken;
- landesweit waren die Hauptschulen nicht mehr "in", sie ver-
loren gegenüber den Gesamtschulen zunehmend an Boden.

Die Entscheidung für die Schließung der Hellweg-Hauptschule
fiel 1988. In der Wochendausgabe vom 16./17. April 1988 berich-
tete der "Hellweger Anzeiger", daß sich der Kultusminister

6) "Hellweger Anzeiger" vom 28. August 1987

hatten. Damit war für die Massener Schulverhältnisse eine Entwicklung in Gang gesetzt worden, die niemand mehr aufhalten oder gar umkehren konnte. Eine Schule mit leeren Bänken konnte von keinem Politiker verantwortet werden.

Nach dieser großen Protestversammlung gingen Ende April die Aktionen für die Existenz der Hellweg-Hauptschule in Massen verstärkt weiter. Die Mädchen und Jungen schrieben die maßgeblichen Schulpolitiker in Unna an, in 354 Briefen protestierten sie gegen die Schließung ihrer Anstalt.

- " Die haben in den nächsten Tagen etwas zu lesen, kommentierte ein verärgelter Briefautor. Die Idee für die Briefaktion war einer Gruppe von Schülern gekommen, die derzeit einen Videofilm über die Proteste der Rheinhausener Stahlwerker gegen die Schließung ihrer Hütten drehten. Das Beispiel übertrugen sie auf Massen und setzten sich an die Schreibtische. Die Resonanz war überwältigend - die Argumente in den Schreiben entsprechend vielfältig." - 11)

Zudem wurden am Samstag, dem 30. 4. , vor den gängigen Massener Geschäften - Rewe, Coop und Wessel - Infostände aufgebaut, um die Massener Bevölkerung über die Situation der Hellweg-Hauptschule zu informieren und um Unterschriften für ihren Erhalt zu sammeln. Durch ihre Unterschrift erklärten sich 2 614 Massener Bürger mit dem Anliegen der betroffenen Schüler und ihrer Eltern solidarisch.

Der verschwommene bzw. verklausolierte Bescheid des Regierungspräsidenten ein einzügiger Erhalt der Hellweg-Hauptschule sei nur möglich,

- " wenn ihre Bedeutung für das ^{gesamte Stadtgebiet} nachgewiesen werde, die von keiner anderen Schule übernommen werden könne," - 12)

führte immer wieder zu Auseinandersetzungen im Schulausschuß. Die Verwaltung und die Mitglieder der SPD-Fraktion verstanden ihn als ein eindeutiges Nein zur einzügigen Weiterführung der Hauptschule, die Mitglieder aus den Reihen der Opposition - CDU/FDP/Gal - als ein Ja, allerdings unter bestimmten Voraussetzungen bzw. Bedingungen. Frau Weidner (CDU) warf dabei der Verwaltung vor, die einzügige Weiterführung der Hauptschule nicht ausreichend und zwingend begründet zu haben. Man sollte den Regierungspräsidenten zu einer eindeutigen Stellungnahme auffordern.

Für Klarheit sorgte zunächst sein Sprecher Michael Makiolla. Er erklärte am 5. 5. 1988 in einem Gespräch mit der Redaktion

11) "Hellweger Anzeiger" vom 30. 4. 1988

12) "Wetsfälische Rundschau" vom 5. 5. 1988

der "Westfälischen Rundschau":

- " Jeder, der die Rechtslage kennt, weiß, daß es keine Chance für eine einzügige Weiterführung der Massener Hauptschule gibt." - 13)

Die "Westfälische Rundschau" bemerkte dazu:

- " Diese klare Arnsberger Aussage dürfte die Massener Hauptschul-Front ins Wanken bringen. Die von der Schulausschußsitzung geschockten Schüler und Eltern hatten gestern früh neue Pläne geschmiedet. Ein Vorstoß direkt beim Regierungspräsidenten war in Vorbereitung, eine Schülerkommission wollte nach Arnsberg." - 14)

Trotz der eindeutigen Aussage seines Sprechers hatte die Schulabteilung beim Regierungspräsidenten in Arnsberg weder die Schließung der Hellweg-Hauptschule verfügt noch ihre Weiterführung genehmigt. So sollten sich der Schulausschußvorsitzende Wilfried Bartmann, seine Stellvertreterin Dorothea Weidner und ein Vertreter der Schulverwaltung bei der Bezirksregierung in Arnsberg um Klarheit, vielleicht in einem letzten Rettungsversuch doch noch um eine positive Entscheidung für die Schule bemühen.

- " Mitnehmen will die städtische Delegation dann übrigens auch die Argumente, die von der Schule selbst für ihren Erhalt formuliert werden, hieß es gestern. Bekanntlich wird in Massen vor allem die kulturelle und soziale Bedeutung der Hauptschule für den Ortsteil hervorgehoben, aber auch ihre pädagogische Arbeit und ihre Verwurzelung in der Bevölkerung." 15)

Am 31. Mai reiste die Delegation, zu der Frau Weidner, Wilfried Bartmann und Schuldezernent Helmut Eichhorst gehörten nach Arnsberg, um sich bei der Schulabteilung der Bezirksregierung die notwendige Klarheit zu verschaffen..

- " Einen endgültigen Bescheid über den Fortbestand der Hellweg-Hauptschule in Massen und die endgültige Unterbringung der Realschule II brachten sie doch nicht mit nach Hause. Der wird erst von einem Ortstermin erwartet, zu dem die Behördenvertreter in den nächsten Tagen nach Unna kommen. Sicher ist dabei nur eins: Der Stadtrat fällt den Beschluß über die Neuordnung der Schullandschaft am 30 Juni.

Bartmann betonte gestern, daß man sich bei den Gesprächen in Arnsberg die Position der Massener Schulpflegschaft zu

13 + 14) "Westfälische Rundschau" vom 6. Mai 1988

15) "Hellweger Anzeiger" vom 11. Mai 1988

eigen gemacht habe. Insbesondere Frau Weidner habe darauf gedrungen, die an der unteren Grenze der Einzügigkeit angelangte Hauptschule weiter zu beobachten, ihre Funktion vor Ort nicht aus den Augen zu verlieren und bei der Entscheidung die benachbarte Landesstelle nicht zu vergessen. Freilich ließ die Schulaufsicht den Unnaern wenig Hoffnungen, wenn sie an die gültige Rechtslage erinnerte und ankündigte, daß demnächst das Schulordnungsgesetz sogar noch verschärft und dann die Frage der Ausnahmegenehmigung für eine ~~einzügige~~ Hauptschule allein noch an der Frage orientiert werden soll, ob es sich bei ihr um die einzige in einer Kommune handelt.

Zur künftigen Unterbringung der Realschule II, die sich aber gegen eine Umsetzung aus der Stadtmitte nach Massen energisch wehrt, mochte sich die Schulaufsicht noch gar nicht äußern." - 16)

1988

Am 23. 6. kam die zuständige Derzernentin zu einem Informationsbesuch dann nach Massen und am 30. 6. 1988 hatte der Rat der Stadt Unna u. a. über die "Weiterführung der Hellwegschule Massen als einzügige Hauptschule" und über den "Standort der Realschule II" zu entscheiden.

Herr Eichhorst - der Derzernent für das Schulverwaltungsamt - eröffnete die Aussprache mit dem Hinweis auf das Schreiben des Regierungspräsidenten, das besagt, daß die Weiterführung der Hellweg-Hauptschule in einzügiger Form gesetzlich nicht zulässig sei. Daraus müsse die einzig mögliche Konsequenz gezogen und der notwendige Auflösungsbeschluß gefaßt werden. Die Vertreter der im Rat vertretenen Fraktionen nahmen dazu mit bereits bekannten Argumenten Stellung.

Herr Bartmann(SPD) - Vorsitzender des Schulausschusses - erklärte, daß für die Hauptschulen in Unna ein allgemeiner Schülerrückgang zu beklagen sei. Für die drei Hauptschulen - Königsborn, Unna-Mitte und Massen - wären für das Schuljahr 1988/89 nur 103 Schüler und Schüleriinen angemeldet worden, einer Zahl, die vier Zügen einer Hauptschule entsprächen, die nun auf die 3 Systeme verteilt werden müßten. Dabei wären in Massen ~~wäre~~ die Zahl für eine einzügige Hauptschule nur knapp erreicht worden. Dennoch habe man sich 16) "Hellweger Anzeiger" vom 1. Juni 1988

auf Grund der Proteste aus der Massener Bevölkerung bemüht, die Hellweg-Hauptschule, die auf eine lange Tradition zurückblicken kann, zu erhalten. Nun sei die schmerzliche Entscheidung zu treffen, die Hellweg-Hauptschule zu schließen und mit der Hauptschule Unna-Mitte zusammenzulegen.

Frau Weidner(CDU) ging in ihrer Stellungnahme auf die Schulpolitik der SPD ein, die dazu geführt habe, daß die Hauptschule landesweit ins Hintertreffen geraten sei, daß man die Chance versäumt habe, durch kleinere Klassen eine bewährte Schulform zu erhalten, die eine gute Vorbereitung für eine gewerbliche Ausbildung leistet. Für ihre Fraktion lehnte sie die Schließung der Hellweghauptschule ab.

Herr Dr. Bansi(GAL) kritisierte zunächst die Schulpolitik der Stadt Unna, meinte aber, daß die Hellweg-Hauptschule in Massen nicht zu retten wäre. Die einzige Chance für den Schulstandort Massen wäre die Einrichtung einer kooperativen Gesamtschule.

Massens Ortsvorsteher - Herr Tewes(SPD) wehrte sich gegen Berichte in der örtlichen Presse, die den Bürgern einreden wollten, daß die CDU für die Erhaltung der Hellweg-Hauptschule, die SPD dagegen für ihre Schließung einträte. Es handele sich hier um ein Problem, daß alle Ratsmitglieder bedrücke.

1989 Der Rat beschloß mit 23 Stimmen bei 19 Gegenstimmen, die Helleghauptschule Unna-Massen zum 1. August 1989 zu schließen und mit der Hauptschule Unna-Mitte zusammenzulegen" 17) In der gleichen Sitzung wurde mit 38 Stimmen bei 3 Gegenstimmen und 1990 einer Enthaltung beschlossen, die Realschule II ab 01. 08. 90 in die Schulanlage an der Königsborner Straße in Unna-Massen zu verlegen.

1989/90 Mit dem Ende des Schuljahres 1989/90 lief dann die Geschichte der Hellweg-Hauptschule aus. Ihr Leiter - Rektor Kroll-Bothe hatte zu Beginn des Schuljahres 1989/90 die Leitung der "Schiller Grundschule am Hellweg" übernommen, nachdem Rektor Wiechmann in den Ruhestand getreten war. Für die Geschichte der alten Massener Volksschulen schloß sich damit der Kreis. Ihre Traditionen werden nunmehr von den beiden Massener Grundschulen fortgeführt:

- für die alte Volksschule, der späteren Blücherschule in Obermassen von der Sonnenschule,
- für die Hellwegschule in Niedermassen von der Schillerschule.

18) Nach dem Protokoll der Ratssitzung am 30. 6. 1988

Zum Beginn des Schuljahres 1990/91 zog dann die Realchule II aus Unna nun als "Hellweg-Realschule" in das Gebäude an der Königsborner Straße ein.

XXIX

Deutsche Kinder aus fremden Ländern

Die Gerhart-Hauptmann-Schule von 1976 bis 1990

Zum Beginn des Schuljahres 1976/77 übernahm Rektor Hans-Jürgrn Kirchertz die Leitung der Schule. Er selbst schrieb 1981 rückschauend dazu:

- " Als ich zu Beginn des Schuljahres 1976/77 recht unbekümmert als Schulleiter der Gerhart-Hauptmann-Schule meinen Dienst antrat, war ich zuversichtlich, bald auch das Wissen und die Kenntnisse erarbeitet zu haben, die man für dieses Amt benötigt. Aber neben der unvermeidlichen Verwaltungsarbeit, die ein Schulleiter zu erledigen hat und mit der er als Lehrer oder Fachleiter in der Lehrerausbildung kaum befaßt war, erforderte die besondere Situation der Gerhart-Hauptmann-Schule ein viel größeres Maß an Einarbeitung und ein stärkeres Umdenken als es für einen Schulleiter an einer sogenannten "normalen" Schule notwendig ist. Die Einarbeitung in ein so komplex strukturiertes Feld wie "Aussiedlerbeschulung" konnte nur allmählich in der täglichen Auseinandersetzung mit den Problemen dieses Personenkreises erfolgen. Erschwerend kam hinzu, daß ich mich mit den sogenannten sozio-kulturellen Voraussetzungen der Aussiedler aus ehemals deutschen Ostgebieten, der Sowjetunion und der Länder Südosteuropas bisher kaum beschäftigt hatte, da keinerlei verwandschaftliche Beziehungen zu Vertriebenen bestehen. Mein Vorwissen beschränkte sich auf das, was ich als Schüler und Student und später mehr oder weniger zufällig über die Ursachen und Folgen der Vertreibung und Flucht von 15 Millionen gelernt und erfahren hatte. - ¹⁾

Hans-Jürgen Kirchertz übernahm dennoch die Leitung der Schule nicht ohne nicht ohne eine gewisse Vorbereitung Schulamtsdirektor Hengst - der für die Schule zuständige Schulaufsichtsbeamte - ordnete ihn am Ausgang des Schuljahres 1975/76 für einige Wochen an seine zukünftige Wirkungsstätte ab. Zudem standen ihm im Kollegium einige "alte Hasen" zur Seite, die schon seit einigen Jahren hier ihren Dienst taten, wie z. B. Konrektor Eickhoff seit 1957, Herr Backs seit 1965 und Frau Krämer seit 1968, oder die als persönlich Betroffene das Los

1) Hans-Jürgen Kirchertz: "Taubenschlag" oder Stätte der Bildung und Erziehung in "Helfen und Dienen" - 30 Jahre Landesstelle, Unna 1981

der Aussiedlung und die damit verbundenen Probleme aus eigenem Erleben kannten, wie z. B. die Herrn Galonska und Cichon.

1976

1975

Die äußeren Bedingungen, unter denen H.-J. Kirschertz im August 1976 in Massen seine Arbeit aufnahm, waren recht schwierig. Die 1975 in Helsinki abgeschlossenen deutsch-polnischen Vereinbarungen - 125 bis 130 000 Deutsche sollten in den kommenden 5 Jahren den polnischen Machtbereich verlassen dürfen - führten ^{zu einem} ständig starken Ansteigen der Schülerzahlen. Trotzdem der Schule nach dem Auszug der Fröbelschulr Anfang Februar 1976 die gesamte Anlage an der Buderusstraße zur Verfügung stand, fehlten für die ständige wachsende Zahl der Schüler die notwendigen Klassenräume. Auch die Zahl der Lehrkräfte - 15 mit voller und 4 mit halber Stundenzahl - reichte für eine Unterrichtsgestaltung, die den notwendigen Erfordernissen entsprach, nicht mehr aus. Zu diesem Hauptübel kamen weitere Schwierigkeiten:

- Die durch den starken Zustrom der Aussiedler aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten verursachte Fluktuation führte naturgemäß auch zu einem starken Schülerwechsel. Da die Landesstelle ständig bis an die Grenzen ihrer Kapazität belegt war, konnte ein Teil der Aussiedlerfamilie nur für kurze Zeit - für 2 bis 4 Wochen - aufgenommen werden. So verließ ein beträchtlicher Teil der Mädchen und Jungen bereits nach 2 Wochen wieder die Schule.
- Daneben gab es die Schülerinnen und Schüler, die bis zu einem halben Jahr in der Schule blieben, da ihre Eltern an Umschulungs- und Sprachkursen teilnahmen, die in der Landesstelle durchgeführt bzw. in der näheren Umgebung vom Arbeitsamt und anderen Verbänden durchgeführt wurden.
- Da waren die recht unterschiedlichen deutschen Sprachkenntnisse der Aussiedlerkinder:

Besonders große Defizite in ihren deutschen Sprachkenntnissen hatten die Kinder, die aus dem polnischen Bereich, aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße kamen. Bei vielen von ihnen war eine Verständigung ohne Dolmetscher nicht möglich. Unterschiedlich und vielfach auch mundartlich geprägt waren die deutschen Sprachkenntnisse der Aussiedlerkinder, die aus europäischen und asiatischen Gebieten der Sowjetunion kamen. Mit vielen von ihnen war eine Verständigung möglich. Je weiter entfernt von Deutschland sie aufgewachsen waren, je besser waren trotz dialektischer Einfärbung ihre Sprachkenntnisse.

- Die Aussiedlerkinder aus Rumänien hatten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Sprachschwierigkeiten, da sie in ihren Heimatgebieten - In Siebenbürgen und im Banat - deutsche Schulen besuchen durften.

Alle diese verschieden begabten Mädchen und Jungen mit ihren stark differierenden Sprachkenntnissen, die zudem unter unterschiedlichen sozialen Voraussetzungen und kulturellen Bedingungen aufgewachsen waren, trafen hier in Massen aufeinander und mußten in viel zu großen Klassen unterrichtet werden. Da war es nicht verwunderlich, daß die Lehrkräfte der Schule, besonders aber diejenigen unter ihnen, die erst seit kurzem hier tätig waren, überfordert waren. Da es immer noch keine Arbeitsanweisungen und wegweisende Richtlinien für die Arbeit an dieser Schule gab, mußten sie aus eigener Verantwortung handeln.

Aber alle diese widrigen Umstände konnten den Schulleiter und sein Kollegium nicht entmutigen: Abbau des gravierenden Lehrermangels und die Vergrößerung der Schule waren als organisatorische Voraussetzung für die Unterrichtsarbeit an ihrer Schule unbedingt notwendig.

1976/77

Noch im Laufe des Schuljahres 1976/77 konnte der Lehrermangel soweit behoben werden, daß mit der Benutzung von Neben- und Fachräumen kleinere Lerngruppen gebildet werden konnten und Klassenkoppelungen an den Nachmittagen zur Ausnahme wurden. Für einen Erweiterungsbau zur Behebung der Raumnot setzten sich besonders der Leiter der Landesstelle, Herr Stöcker, und der zuständige Schulaufsichtsbeamte, Herr Schulamtsdirektor Hengst, beim Schulträger, also der Stadt Unna, ein. Vertreter im Rat der Stadt und Beamten in den zuständigen Verwaltungen entsprachen dem Wunsch des Kollegiums, so konnte am 2 März 1979 der Anbau vom Bürgermeister der Stadt, Herrn Göpfert, seiner Bestimmung übergeben werden. Er enthält 8 Klassen- bzw. Gruppenräume. Dazu konnten 2 Werkräume, 1 Fachraum für naturwissenschaftlichen Unterricht und ein Raum für Textilgestaltung eingerichtet werden.

1979

Zuvor ~~war~~ bereits am 07. 09. 1978 die stationäre Jugendverkehrsschule der Gerhart-Hauptmann-Schule in Anwesenheit von Ehrengästen bzw. Sponsoren - Frau Charlotte Schröter von der "Walter Kaminski Stiftung" und Dr. Rainer Radel von der "Shell-AG" - ihren Bestimmung übergeben worden. Dazu hatten die "Ruhrnachrichten" geschrieben:

- " Für die hier geborenen Kinder ist das richtige Verhalten im Straßenverkehr schon schwierig, um wieviel schwieriger muß es dann für die Kinder aus Ländern mit weniger Straßenverkehr sein" - 2)

Die Notwendigkeit der Einrichtung dieser stationären Jugendverkehrsschule wurde folgendermaßen begründet:

- " Für den Bereich der Stadt Unna und den südlichen Teil des Kreises ist seit etwa einem Jahr eine mobile Verkehrsschule unterwegs. "Wegen der besonderen Situation der Gerhart-Hauptmannschule, die vor allem durch hohe Schülerzahlen gekennzeichnet ist - mehr als 3 600 Kinder und Jugendliche lernten dort im vergangenen Jahr - wäre diese Verkehrsschule nur von Nutzen bei den Schülern, die länger als ein halbes Jahr bleiben. Wir Lehrer sehen es jedoch als lebenswichtig an, die spätausgesiedelten Kinder so gut, wie nur irgend möglich auf die ihnen bisher weitgehend unbekannten Gefahren des Straßenverkehrs aufmerksam zu machen" umreißt Rektor Kirchertz die Einrichtung der Verkehrsschule.

Um nicht "auf dem Trocknen" üben zu müssen, erschien die stationäre Verkehrsschule mit Verkehrsschildern, einer Ampelanlage, Markierungen und Fahrzeugen das beste Mittel, den Kindern die reale Situation nahezubringen. Als Sponsoren fanden sich die Kaminsky-Stiftung und die Shell-AG, die auch die Folgekosten, das heißt die Reparaturen übernehmen wird. Ganz unbürokratisch sprang zum Schluß die Stadt Unna ein und stellte eine Garage zur Unterbringung der Geräte." - 3)

Während so die äußeren Voraussetzungen für einen optimalen Unterricht geschaffen wurden, erarbeitet man im Kollegium - besonders im didaktisch-methodischen Bereich weiter angeeigneten Unterrichtsverfahren, die Sprachdefizite der Aussiedlerkinder auszugleichen. Auf keinen Fall durfte die Schule wegen der Schülerfluktuation zu einer "Verwahranstalt" verkümmern. Dazu wurden im Bereich "Deutsch als Fremdsprache" unter Anleitung zweier kompetenter Fachleiter (für Deutsch und Englisch), die der Schule zugeteilt worden waren, von den Lehrkräften sogenannte "Situationsfelder" erarbeitet. Diese erfaßten Lebensbereiche, in die die Aussiedlerkinder zwangsweise gestellt werden würden, in denen sie sich zurechtfinden mußten, die sie notgedrungen sprachlich zu bewältigen hatten, wie z. B.: "Schule", "Einkauf" "Freizeit" u. a. m.

2) u. 3) Ruhrnachrichten vom 8. 9. 1978

Um einigermaßen zuverlässig feststellen zu können, über welche deutschen Sprachkenntnisse die Aussiedlerkinder verfügten, erarbeiteten einige erfahrene Lehrkräfte einen Sprachtest, der aufgrund der mit ihm gemachten Erfahrungen laufend geändert wurde. Ein zu Anfang der 70ziger Jahre von der "Forschungsstelle Bonn" erarbeiteter "Differenzieller Einstufungstest zur Sprachförderung Deutsch als Kommunikationsmedium" hatte sich damals als völlig ungeeignet erwiesen.

- 1976
- "Den Lehrern der Gerhart-Hauptmann-Schule in Massen schmeckte der Test nicht. Sie hielten ihn für unbrauchbar. Und Ende 1976 bewiesen sie dies mit einem Trick. Statt, wie vorgesehen, die Kinder von Spätaussiedlern zu testen, knöpften sie sich 40 garantiert westfälische Kinder aus Schulen der Nachbarschaft vor.

Das Ergebnis: Nur acht dieser Westfalen durften laut Testergebnis eine deutsche Regelschule besuchen, 32 dagegen gehörten in Förderklassen für ihre Muttersprache.

Fazit: Die Testbogen kamen zum Altpapier, der pseudowissenschaftliche Titel in die Schulchronik." -4)

Daneben bewahrte ein umfangreicher, sprachfreier Intelligenztest die Lehrkräfte vor der Gefahr, Aussiedlerkinder einseitig nach ihren Deutschkenntnissen zu beurteilen und sie dabei zu über- oder auch zu unterschätzen.

1981

Als 1981 die Fünf-Jahresfrist auslief, in der 130 000 Deutsche aus dem polnischen Machtbereich in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen durften, herrschte in der Landesstelle Hochbetrieb. (Aus dem Durchgangwohnheim war 1980 die Landesstelle geworden) In der Gerhart-Hauptmann-Schule ^{auslief} "aussiedlerbeschulung" routinemäßig ab. Rektor Kirchertz schrieb dazu:

- 1980
- "Inzwischen fühle ich mich jedoch - wie wohl jeder, der mit diesen Menschen zu tun hat - fast zwangsläufig als Mitbetroffener und sehe mit Sorge, daß der Mangel an Wissen um die geschichtlichen Zusammenhänge vor allem bei vielen Bürgern der Nachkriegsgeneration in der Bundesrepublik Deutschland in einer Zeit wirtschaftlicher Rezession ^{Abneigung} bisheriges Desinteresse nicht selten in unverholene/ gegen die Aussiedler umschlagen läßt." -5)

Bei aller schwierigen und verantwortungsvollen pädagogischen Arbeit, aller Anspannung und unvorhergesehenen Schwierigkeiten

4) Westfalenpost vom 20. 12. 1986

5) Kirchertz: a. a. O., S. 69

1976/81 waren die Jahre von 1976 bis 1981 geprägt von der Dankbarkeit der Aussiedlerkinder, blieben sie nicht ohne Erfolgserlebnisse und freundliche Aspekte. Dazu gehörten u. a.:

- die traditionellen Kinderfeste,
- die Landheimschulaufenthalte der Mädchen und Jungen aus den oberen Klassen im Ostheim in Bad Pyrmont auf Einladung der "Gemeinschaft Junges Ostpreußen",
- Die Beschenkung der schulpflichtigen Aussiedlerkinder durch den Dortmunder Lionsclub am Nikolaustag, zu der der Nikolaus mit dem Hubschrauber einschwebte,
- die Weihnachtsfeiern, die die Aussiedlerkinder unter Anleitung ihrer Lehrer für ihre Eltern veranstalteten.

Das besondere Interesse der örtliche Presse galt Jahr für Jahr dem Nikolaus.

- " Ganz anders zeigte sich am Dienstag der Nikolaus in Massen. Er kam nicht etwa mit einer Pferdekutsche, sondern ließ sich mit einem Hubschrauber bringen

Pünktlich um 13.50 Uhr landete der heilige Mann auf dem Schulhof und ging durch alle Klassen, um die 400 Kinder des ersten bis neunten Schuljahres zu beschenken mit Päckchen, die mit Malutensilien, Süßigkeiten und sogar mit Armbanduhren gefüllt waren. Organisiert hatte den Nikolausbesuch die Dortmunder Gruppe des Lionsclubs, unterstützt von der Firma Kasting, die den Hubschrauber gestellt hatte. Die Dortmunder Lionsmitglieder, die sich das ganze Jahr über sehr stark um die Aussiedler kümmern haben wie bei der Feier im Vorjahr die Kosten für die Geschenkpakete übernommen" - 6)

Jahr für Jahr berichteten der "Hellweger Anzeiger", die "Ruhrnachrichten" und die "Westfälische Rundschau" über den Heiligen Mann, der mit dem Hubschrauber zu den Aussiedlerkindern kam. So auch die Westfälische Rundschau 6 Jahre später im Dezember 1983 auf ihrer Titelseite mit einem Bild:

- " Vom Himmel hoch, da kommt er her Mit dem Hubschrauber kam gestern der Nikolaus zu den Kindern von Spätaussiedlern ins Durchgangwohnheim Unna-Massen. Wie in den Jahren zuvor hatte der Dortmunder Lions-Club die Geschenke zur Verfügung gestellt." - 7)

Zu einem besonderen Ereignis in diesen Jahren - besonders aber für die jungen Fußballfans unter den Aussiedlerkindern.

6) Ruhrnachrichten vom 08. 12. 77

7) Westfälische Rundschau vom 07. 12. 83

1980

wurde die Übergabe von Sportbekleidung - eine Spende der "Sepp-Herberger-Stiftung - am 5. 3. 1980 durch den Kapitän der deutschen Nationalmannschaft Bernhard(Ennatz) Dietz. Die Mannschaft der Gerhart-Hauptmann-Schule hatte im September 1979 am Fußballturnier der Sonderschulen des Kreises Unna teilgenommen und dabei den Pokal gewonnen.

- " Nachträglich belohnt wurde jetzt die Erringung der Kreismeisterschaft für Sonderschulen durch die Mannschaft der Gerhart-Hauptmann-Schule in Unna-Massen. Die Sepp-Herberger-Stiftung des Deutschen Fußballbundes stellt der Schule zwei komplette Sätze Spielbekleidung, zwei Bälle sowie 36 Paar Schuhe zur Verfügung Obwohl die Schüler meist nur kurze Zeit diese Schule besuchen, soll ihnen insbesondere auch durch die Teilnahme an Sportwettkämpfen eine raschere Integration ermöglicht werden. Auf diese besondere Lage der Kinder wies auch DFB-Vorstandsmitglied Dr. Otto Rückert hin, der die Sportausrüstung zusammen mit dem Kapitän der deutschen Fußball-Nationalmannschaft "Ennatz Dietz" an Schulleiter Kirchertz und die vor Freude strahlenden Kinder übergab. Anschließend stand natürlich "Ennatz" im Mittelpunkt der Interessen, der sich vor Autogrammwünschen der Kinder kaum retten konnte." -

"Ennatz" Dietz mußte im Laufe der Veranstaltung, an der neben anderen Gästen auch Vertreter ~~des Vertreters~~ des Schulträgers teilnahmen, den begeisterten Mädchen und Jungen eine Kostprobe seines großartigen Könnens bieten.

1984

Im April 1984 wertete eine Verfügung des Regierungspräsidenten die Schule erheblich auf. Ihr Leiter Heinz-Jürgen Kirchertz wurde zum "Fachberater an der Gerhart-Hauptmann-Schule" ernannt. In dieser Eigenschaft hatte er Schüler, Eltern und auch Lehrer aus den Aussiedlerkreisen nicht nur beratend sondern auch wegweisend zur Seite zu stehen;

- Er hatte Auskunft zu geben über Schullaufbahnen und Bildungsangebote in den ~~Sekundarstufen~~ I und II zu geben und den Eltern entsprechende Vorschläge für den weitere Schulbesuch ihrer Kinder im Hinblick auf eine künftige Berufswahl zu machen.
- Bei bestehenden Lernschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten hatte ^{er} die Einleitung diagnostischer und therapeutischer Hilfe zu vermitteln,

8) Ruhrnachrichten vom 5. 3. 80

-Zudem erhielt ~~er~~ die Befugnis, mitgebrachte bzw. vorgelegte Zeugnisse der Aussiedler als Hauptschulabschlußzeugnisse anzuerkennen.

Für die mit dieser Aufgabe verbundene zusätzliche Arbeit wurden ~~seine~~ wöchentlichen Pflicht- ^{bzw.} ~~Unterrichts~~stunden um drei ermäßigt.

Damit wurde der Schule nun endlich jener Teil der Aufgabe zugewiesen, den sie auf Grund ihrer Funktion in der Landesstelle zu leisten hatte. Für diese wichtige Aufgabe, die der Schule in den zurückliegenden Jahren immer wieder von den ~~in der Landesstelle~~ tätigen Wohlfahrtsverbänden - besonders aber von der Caritas - ~~immer wieder~~ strittig gemacht worden war, ~~richtete~~ ^{huk} ¹⁹⁷² man ~~das Amt eines "Bildungsberaters ein"~~ ^{gerichtet} ~~der am~~ 1. April 1972 ~~seinen Dienst aufnahm.~~ ⁹⁾ Diese Stelle war aber in Wirklichkeit seit dem 1. Mai 1981 unbesetzt. Durch diese Verfügung des RP ging nun die alleinige Zuständigkeit für die schulische Betreuung der Aussiedlerkinder auf die Gerhart-Hauptmann-Schule über, sie hatte diese - die lernbehinderten wie die begabten - auf den rechten Weg zu bringen.

Als "Fachberater" bemühte sich Rektor Kirchertz besonders darum, den begabten Aussiedlerkindern den Zugang zu den weiterführenden Schulen zu öffnen, es konnte keineswegs angehen, daß ihnen allein wegen ihrer Defizite in der deutschen Sprache Real-, Gesamtschulen und Gymnasien verschlossen blieben. Viele seiner Dienstreisen zu weiterführenden Schulen u. a. nach Hamm, Rüthen, Hilden, Hilchenbach, Werl, Altmünden und Bad Münstereifel dienten diesem Zweck, Dazu wurden ^{Kontakte} zu den Internats-Förderschulen in Espelkamp(Steilhof), Stukenbrock, Oer-Erkenschwick und in Datteln-Horneburg gepflegt. Dabei kam es zum Meinungs- und Erfahrungsaustausch mit den Lehrkräften der genannten Schulen. Studiengruppen der Universität Bochum und der Gesamthochschule Wuppertal informierten sich vor Ort über Integrationsmöglichkeiten der Aussiedlerkinder und die dabei auftretenden Probleme.

Die Jahre nach 1981, nach dem Auslaufen der deutsch-polnischen Vereinbarungen, die vielen Deutschen die Ausreise aus dem polnischen Machtbereich in die Bundesrepublik Deutschland ermöglichte, waren von rückläufigen Schülerzahlen gekennzeichnet.

- "Im Schuljahr 1983/84 besuchten insgesamt 1 301 Kinder und Jugendliche die G. H. S. Im Vergleich zum Vorjahr lag

9) Vgl. Kap. XXVI S. 200

die Zahl um 244 Schüler niedriger. Es wurden 20 Klassen gebildet, wobei die Klassen 2 - 9 zweizügig, die 1. Klassen dreizügig waren, die 10. Klasse einzügig war. Der größte Teil der Aussiedler aus Polen kam ohne gültige Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik Deutschland. Der Anteil der Langzeitschüler ging stark zurück. (72 Jungen und Mädchen kamen aus Pl., 302 aus der DDR, 152 aus Rum., 42 aus der SU, 10 aus CSSR, 2 aus Jugoslawien und 1 aus Afrika (DDR). Nachdem der starke Zugang aus der DDR zwischen Weihnachten 83 und Ostern 84 abebbte, erreichte die Gesamtschülerzahl vor den Sommerferien einen leider noch nicht erlebten Tiefstand von 49 Schülerinnen und Schülern. Das Dumme bei dieser an sich unhaltbaren Situation ist, daß niemand mit Sicherheit sagen kann, ob es sich nur um eine vorübergehende Drosselung der Aussiedlung vornehmlich durch die polnischen Behörden handelt oder ob ein Schülerstand von ca 100 Schüleriinen und Schülern von Dauer sein wird." -10)

1984/85 Zur Erleichterung des Kollegiums wurden nach den Sommerferien, zu Beginn des Schuljahres 1984/85, fast 180 Kinder angemeldet. Dies ließ hoffen, daß das auf 20 Lehrkräfte verkleinerte Kollegium seine Arbeit an der Schule fortsetzen konnte. Es war eine recht trügerische Hoffnung, denn in diesem Schuljahr besuchten nur 849 Mädchen und Jungen die Schule, es waren 452 weniger als im voraufgegangenen Schuljahr, es war auch die niedrigste Zahl seit mehr als 10 Jahren. Die Mehrzahl von ihnen, 593 kamen aus dem polnischen Bereich. Bei ihnen

- " sind ausreichende Deutschkenntnisse nur noch selten festzustellen. Es erweist sich auch zunehmend schweirig, sich mit den Eltern in deutscher Sprache zu verständigen" -11)

In dieser Situation sah das Kellegium dem kommenden Schuljahr mit großer Sorge entgegen.

1985/86 Das Schuljahr 1985/86 begann dann aber mit einer überraschend hohen Zahl von Anmeldungen. Mehr als 250 Kinder stellten sich nach den Sommerferien zum Schulbesuch ein. Überraschender Weise beüchten in diesem Schuljahr 1 569 Aussiedlerkinder - die höchste Zahl seit dem Schuljahr 1981/82 die Schule. Diese Zahl macht deutlich, wie schwierig es überhaupt ^{war} ist, Prognosen für die Schülerbewegung an dieser Schule zu machen. Von diesen 1 569 Mädchen und Jungen kam die überwiegende Zahl - 1 26= - aus Polen, 129 kamen aus Rumänien, 176 aus der DDR, 28 aus der SU, 10 aus der CSSR, 2 aus Kuba und je 1 Schüler aus Jugosla-

10 u. 11) Schulchronik der Gerhart-Hauptmann-Schule

1986/87

wien und Ungarn. - Im Schuljahr 1986/87 besuchten 1 445 Mädchen und Jungen die Schule. Wie in den Vorjahren kamen die meisten von ihnen, nämlich 1 067, aus dem polnischen Bereich, 183 aus der SR, 7 aus der CSSR, 1 aus Jugoslawien. Als Kinder von Zuwanderern kamen 43 aus der DDR.

1965

1984

Die zurückgehenden Schülerzahlen mußten notgedrungen zu einer Verkleinerung des Kollegiums führen, die durch Versetzungen aber auch durch Abordnungen von Lehrkräften erreicht wurde. So wurde dem Lehrer Rudolf Backs, der seit dem 8. 10. 1965 an der Schule unterrichtete, zum 1. Februar 1984 die Konrektorstelle der Alysius-Schule (Kath. Grundschule) in Holzwickede übertragen. Andere wurden an benachbarte Haupt- und Grundschulen abgeordnet. Bei allen Versetzungen blieben eine Reihe von eingearbeiteten und erfahrenen Lehrkräften dem Rektor Kirchertz als Mitarbeiter erhalten, so der Konrektor Otto Eickhoff, die Lehrerinnen Helga Krämer, Christa Schunder, Barbara Sepke, Stefanie Schnabel, Beate Bertschik und Marlies Schäfer, dazu die Lehrer Wilhelm Galonska, Vioneel Lazar und Horst Waschulewski, die Erzieherin Rose-Marie Gesau und die Schulsekretärin Adelheid Starostzik.

vm 1981-82

1981/82

In all diesen zurückliegenden Jahren lief der Dienst in hergebrachter Ordnung und in eingespielter und gewohnter Weise ab. Für die Eltern der Langzeitschüler fanden zwei Mal im Jahr Elternsprechtage statt. Zu den Höhepunkten gehörten wie eh und je die Kinderfeste, die von der Landesstelle, die von der Landesstelle veranstaltet wurden, die Bescherungen der Jungen und Mädchen am Nikolaus-Tag durch die Lionsclubs - sie wurden am 05. 12. 85 zum zehnten Male durchgeführt - und die Weihnachtsfeiern, die von den Kindern der Schule unter der Anleitung Lehrer gestaltet wurden. Heimatkundliche Exkursionen ergänzten nicht nur den Unterricht, sondern sie dienten auch der Integration.

- " Auf eine in diesen Tagen ungewohnte und erfrischend unbefangene Art drängelte sich am gestrigen Dienstag eine Klasse von "I-Männchen" der Gerhart-Hauptmann-Schule in Unna-Massen durch das rege Treiben des Marktes. Zusammen mit ihrer Lehrerin hatten die eifrigen Erstklässler im Unterricht eine Aufstellung über Obst- und Gemüsearten, die es auf einem Markt zu kaufen gibt, gemacht. Um der theoretischen Ausführung im Klassenzimmer einen praktischen Rahmen zu geben, kamen die unternehmungslustigen Steppkes auf die Idee, zu prüfen, ob auf dem Marktplatz in der Hellwegstadt auch alle von ihnen festgestellten Obst- und Gemüsesorten zu finden sind. Bewaffnet mit Papier und Bleistift führten die Schulanfänger ihre

Untersuchungen durch und streiften mit "strengen" Blicken die zahlreichen Stände und Auslagen der Händler aus Unna und der Umgebung." - 12)

1987

Bereits während der Sommermonate 1987 hatte die Bundesrepublik Deutschland und damit auch das Land Nordrhein-Westfalen einen solchen Zustrom von Aussiedlern und auch Zuwanderern zu verzeichnen wie seit sechs Jahren nicht mehr. Den sich abzeichnenden oder andeutenden, auch wohl nicht mehr aufzuhaltenden Machtzerfall der kommunistischen Zwangsherrschaft in allen Ländern des einst so "monolithischen" Ostblocks nutzten viele Rußlanddeutsche, viele Deutsche in Polen und in den Ländern Südosteuropas wie auch Bürger in der DDA zum Aufbruch in den freiheitlich-demokratischen Westen. Der starken Zustrom von Aussiedlern und Asylanten, den die Landesstelle in Unna-Massen zu bewältigen hatte, wirkte sich mit steigenden Schülerzahlen auch in der Gerhart-Hauptmann-Schule aus.

1987/88

So begann das Schuljahr 1987/88 mit einer unerwartet hohen Zahl von angemeldeten Aussiedlerkindern.

- " In der 1. Schulwoche nahm die Schülerzahl mit fast 400 Mädchen und Jungen auf das Doppelte im Vergleich zum Vorjahr zu. Auf Kosten des Nachmittagsunterrichtes mußten insgesamt 16 Klassen gebildet werden, um überhaupt einigermaßen unterrichten zu können." - 13)

Da eine solche Entwicklung nicht vorauszusehen war, standen nun die Lehrkräfte des verkleinerten Kollegiums in überfüllten Klassen vor Schülergesichtern, die fast täglich wechselten, da die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Aussiedlerkinder in der Schule nur noch 14 Tage betrug. Die dem DGB für Schulungskurse überlassenen Klassenräume wurden von der Schule nun für den eigenen Bedarf zurückgefordert. In der Zeit vom 21. 09. bis zum 22. 12. 1987 hatten bereits 1 811 Mädchen und Jungen die Schule durchlaufen. Auch die Zahl der Langzeitschüler ging erheblich zurück, da die Landesstelle Platz für Platz für die Neuankommenden machen mußte. Die Landesstelle war bis an die Grenzen ihrer Kapazität ausgelastet.

1987

- " Wir können den Zustrom nur noch bewältigen, indem wir die Verweildauer verkürzen. Für Fritz Wiegand bringt der "russische Frühling" und der unvermindert hohe Aussiedlerstrom aus den polnischen Gebieten eine Menge von Problemen mit sich. Die Zahl der Rußlanddeutschen, für die nach jahrelan-

12) Ruhrnachrichten und Hellweger Anzeiger vom 07. 05. 86

13) Chronik der Gerhart-Hauptmann-Schule

gem Warten der Taum der Familienzusammenführung in Erfüllung gegangen ist, hat sich im zu Ende gehenden Jahre fast vervierzigfacht. 21 000 Aussiedler aus den polnischen Gebieten haben zudem von der Landesstelle aus den Sprung in ein neues Leben gewagt. Und ~~ein~~ Ende der hohen Ausreisequoten ist nicht abzusehen.

Auffällig dabei ist es, daß im Rahmen der Familienzusammenführung besonders aus der UdSSR viele junge Menschen in die Bundesrepublik kommen. Fast 44 Prozent der russischen Aussiedler^{sind} Kindergarten- und Schulalter, lediglich acht Prozent sind über 65 Jahre alt. Während in allen Ostblockländern die Schlagbäume an den Grenzen großzügiger geöffnet werden, verschließt sich die DDR, trotz Honecker Besuch, wieder mehr. Mit 3 100 Aussiedlern mußte hier ein Rückgang verbucht werden. " - 14)

1988

Die Schülerzahlen stiegen auch im Januar 1988 unvermindert an, im Februar dann auf weit über 400. In den gebildeten 16 Klassen ~~saßen~~ mehr als 20 Kinder, von einem geordneten Schulbetrieb konnte keine Rede mehr sein. Mit täglich 60 An- und Abmeldungen war die Schulsekretärin so überlastet, daß der Schulleiter helfend einspringen mußte, bis - noch im Februar - Frau Braun von der Stadt ~~Unna~~ der Schulsekretärin als Hilfskraft zugeteilt wurde. Dadurch wurde der Verwaltungsbetrieb wesentlich entlastet.

Zur Entlastung des Unterrichtsbetriebes wurden 4 Lehrkräfte mit 28, 18 und 14 Wochenstunden an die Schule abgeordnet. So konnte die Lehrerkonferenz im März die Einrichtung von 3 weiteren Klassen beschließen, trotzdem wurde kein Ganztagsunterricht angeboten. Am 17. April informierten sich Herr Ministerielrat Walter und Frau Regierungsdirektorin Ledebusch, beide vom Kultusministerium, Herr Regierungsdirektor Backhausen vom Arbeits- und Sozialministerium, Herr Regierungsdirektor Glatz von der Bezirksregierung in Arnsberg und Herr ~~Schul~~^{amts}direktor Hengst vom Schulamt des Kreises Unna über die Situation an der Gerhart-Hauptmann-Schule. Auch allgemeine Fragen der Aussiedlerbeschulung wurden dabei besprochen.

Der ständig anschwellende Aussiedlerstrom stellte die Landesstelle und damit auch die Gerhart-Hauptmann-Schule vor fast unerfüllbare Anforderungen und führte Ende Juni dann zu einer beinahe unhaltbaren Situation.

- " Drei Tage nach Beginn der Sommerferien in der Volksrepublik Polen hat sich die Situation in der Landesstelle weiter zu-

14) Hellweger Anzeiger vom 18. 12. 87

gespitzt. Am gestrigen Montag zählten die Mitarbeiter über 650 Aussiedler und registrierten damit einen der höchsten Tagessätze in der Landesstelle überhaupt. Landesstellenleiter Fritz Wiegand rechnet im Laufe der Woche mit einer weiteren Zunahme.

Unterdessen wird die Unterbringung der Menschen immer schwieriger. Heute werden die ersten Aussiedler in einer der Ausstellungshallen im Kurpark untergebracht, selbst der Aufbau von Falthäusern im Bereich der Landesstelle wird nicht mehr ausgeschlossen." -¹⁵⁾

In dieser prekären Lage mußte die Gerhart-Hauptmann-Schule drei Wochen vor Beginn der Sommerferien auf die Benutzung ihrer Turnhalle verzichten.

- " Die Durchführung ordnungsgemäßen Sportunterrichtes soll durch die Mitbenutzung der Halle der ehemaligen Brockhaus-schule wenigstens in etwa gesichert werden. Durch die Bus-transportfahrt geht jedoch wertvolle Unterrichtszeit verloren. Neben der Turnhalle, in der sich 120 Personen aufhalten, sind weitere 100 Personen in den alten Schulpavillons untergebracht. Die Sporthalle soll nach Möglichkeit zu Beginn des neuen Schuljahres, spätestens jedoch im Herbst zur Verfügung stehen. Dieser Termin wurde zwischen der Stadt und der Landesstelle getroffen." -¹⁶⁾

1987/88

Das auslaufende Schuljahr 1987/88 brachte die Rekordzahl von 4 974 Schülerinnen und Schüler, die in dieser Zeit die Schule durchlaufen hatten. Es war die höchste Jahresschülerzahl seit dem Bestehen der Schule. Wie in den Vorjahren kam die Mehrzahl von ihnen, nämlich 3 610 aus Polen, auch der Anteil der Kinder aus der SU war merklich angestiegen, auf 1 271. Aus Rumänien waren 38, aus der DDR 33 und aus der CSSR 2 Kinder gekommen. - Das Kollegium war inzwischen auf 24 Lehrkräfte angewachsen und bestand aus 16 Lehrerinnen, 6 Lehrern und zwei Erzieherinnen, dazu kamen die langjährige Schulsekretärin Frau Starostzik und der Schulausmeister Ulrich Schulz.

1988/89

Auch im Schuljahr 1988/89 sorgten die Ereignisse und Zustände in der Landesstelle und damit auch in der Gerhart-Hauptmann-Schule für viele Berichte in der örtlichen Presse. Anfang September 1988 war die Schülerzahl auf 611 Kinder und Jugendliche angewachsen, in den einzelnen Klassen befanden sich

¹⁵⁾ Hellweger Anzeiger vom 28. 6. 1988

¹⁶⁾ Schulchronik der Gerhart-Hauptmann -Schule vom 29. 6. 88.

mehr als 30 Mädchen und Jungen. Der Schulleiter bat den Kultusminister des Landes um die Zuweisung weiterer Lehrkräfte.

Die angespannte, fast unhaltbare Lage in der Landesstelle wirkte sich besonders negativ in ihrer näheren Umgebung im Stadtteil Massen-Nord aus und verstärkte die wachsenden Vorurteile gegen die Aussiedler. Die Unnaer Kommunalpolitiker - besonders aber die Ratsvertreter aus Massen - mußten den Wünschen der betroffenen Bevölkerung Rechnung tragen und sich der Probleme der Bevölkerung annehmen. Dabei forderte die Vorsitzende des Kulturausschusses, Frau Marianne Hoffmann die Unnaer Bevölkerung auf, statt der "Sonntagsreden vom Frieden und symbolischen Akten endlich etwas für die Aussiedler zu tun:

- " Die Fähigkeit zum Frieden könnten die Unnaer daran beweisen, wie sie ⁴²aus der Volksrepublik Polen und aus der UdSSR herausströmenden Aussiedler in den deutschen Alltag integrieren.¹⁷⁾

Aus der unmittelbaren Umgebung der Landesstelle (Buderusstraße, Mehlhagen, Afferder Weg und Wasserkurler-Straße) diskutierte eine große Zahl von Anwohnern auf Einladung der SPD mit den Ratsvertretern über die Situation in Massen-Nord.

- " Dabei wurden nicht nur Schwierigkeiten und Probleme aufgelistet, sondern auch konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Situation erarbeitet

Grundsätzlich einig waren sich die Versammelten, daß der jetzige Aussiedlerstrom die Grenze der Belastbarkeit dieses Gebietes überschritten hat und eine weitere Landesstelle dringend notwendig wäre." -¹⁸⁾

Für die Leute in Massen-Nord war das "gut gebrüllt", aber eine zweite Landesstelle, die eine sofortige und auch spürbare Entlastung gebracht hätte, war nicht von heute auf morgen aus dem Boden zu stampfen. In den Jahren vor dem großen Ansturm hatte man übrigens ganz gut mit der Landesstelle gelebt.

Die Abordnung von 8 Lehrkräften aller Schulformen aus dem Bereich der Sekundarstufe I an die Gerhart-Hauptmann-Schule für 3 Monate verursachte ebenfalls großen Wirbel, der einen entsprechenden Niederschlag in den örtlichen Zeitungen fand. Die Abordnungen waren auf Anweisung des Kultusministers ohne Einschaltung bzw. Mitwirkung der zuständigen Personalräte erfolgt.

- " Kultusminister Hans Schwier reagiert schnell und unbürokratisch Wie sein Pressesprecher Achim Neuser gestern mitteilte, werden kurzfristig sechs Lehrer aus allen Schulformen an die Gerhart-Hauptmann-Schule abgeordnet. Um Mißver-

17) Ruhr-Nachrichten 15. 9. 88

18) Hellweger Anzeiger 15. 09. 88

verständnis vorzubeugen, fügte Neuser an, daß alle Pädagogen aus "überversorgten" Schulen kämen. Durch die Verstärkung in Unna fiele also anderenorts kein Unterricht aus". - 19)

Neben der Westfälischen Rundschau äußerte sich auch der Hellweger Anzeiger dazu:

- " Um dem Lehrermangel an der Gerhart-Hauptmann-Schule in der Landesstelle abzuhelpfen, der durch den Aussieelerstrom verschärft worden ist, sind kurzerhand drei Lehrer von Unnaer Schulen(PGU, Gesamtschule und Realschule II) sowie drei weitere Pädagogen aus dem Kreisgebiet und aus Dortmund vorübergehend nach Massen abgeordnet worden. Wie gestern bekannt wurde, hat der Regierungspräsident auf Anweisung der Landesregierung gehandelt". - 20)

Diese Maßnahme rief ein unterschiedliches Echo hervor.

- " Schulausschußvorsitzender Wilfried Bartmann(SPD) erklärte indes, daß für die vorübergehende Abordnung Verständnis aufgebracht werden müsse, so mißlich die Situation auch sei. Der Regierungspräsident habe der Stadt Unna erklärt, daß er bereit sei, die Maßnahme auf kurze Zeit zu begrenzen. Rechtlich ist eine Abordnung auf die Dauer von drei Monaten möglich, ohne daß Lehrer-Personalrat und Schulträger ihre Zustimmung gegeben haben.

Gleichwohl, so Bartmann, werde seine Fraktion alle Möglichkeiten ausnutzen, um in Arnsberg und Düsseldorf auf die Probleme hinzuweisen, die durch den Abzug von Lehrern aus den personell ohnehin knapp ausgestatteten Schulen entstehen und dabei die Meinung vertreten, daß solchen Engpässen nur durch Einrichtung zusätzlicher Stellen begegnet werden kann". - 21)

Die Lehrer und die GEW reagierten entschiedener und protestierten schärfer gegen die Abordnungen.

- " Mit einem Protestschreiben an den Kultusminister haben Lehrer-rat der Gesamtschule und GEW-Betriebsgruppe auf die kurzfristige Abordnung von Lehrern an die Schule der Landesstelle Unna-Massen reagiert. Die an der Gesamtschule Unna betroffene Pädagogin hat gegen die Abordnung förmlich Widerspruch eingelegt.

Das "Hauruck-Verfahren" wird von der GEW-Betriebsgruppe mit großem Befremden zur Kenntnis genommen. Sie hält gleichzeitig fest, daß eine quantitativ wie qualitativ befriedigende Be-

19) Westfälische Rundschau vom 16. 09. 88

20) Hellweger Anzeiger vom 16. 09. 88

21) Hellweger Anzeiger vom 16. 09. 88

schulung der Aussiedlerkinder eine wichtige Aufgabe ist. Noch zu Beginn dieses Monats habe die GEW Unna Anstrengungen zur Lösung der schwierigen Situation der Spätaussiedler gefordert.

Wenn allerdings Politiker aller Couleur inzwischen in diesem Zusammenhang von "nationaler Aufgabe" sprächen, erscheine es wie ein Hohn, wenn für den zentralen Bereich der Integration, der schulischen und sprachlichen Förderung, keine Neueinstellungen aus dem großen Heer arbeitsloser Lehrkräfte vorgenommen würden.

Es sei zu fragen, weshalb die Schulbehörden erst einen Monat nach Schulbeginn reagieren, obwohl der Engpaß in der Landesstelle schon seit Monaten absehbar war. Es stelle sich auch²²⁾ die Frage, wie es nach drei Monaten weitergehen solle...."-

Nachträglich stellt sich nun aber auch die Frage nach dem Sinn dieses Protestes. Wollte man wirklich der Gerhart-Hauptmann-Schule helfen? -Diese brauchte keine unerfahrenen Anfänger aus "dem großen Heer arbeitsloser Lehrkräfte", sondern im Dienst erprobte und bewährte Pädagogen, die die Schulwirklichkeit im Lande aus eigener Erfahrung kannten und mit dem Schulalltag vertraut waren. Ging es der GEW-Betriebsgruppe nur um die Durchsetzung eigener Interessen? In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß der Besuch ihrer damaligen Landesvorsitzenden Frau Ilse Brusis am Ende der sechziger Jahre den Lehrkräften^{der Gerhart-Hauptmann-Sch.} keine Erleichterung ihrer schweren Arbeitsbedingungen gebracht hatte.

Auch von der CDU kam umgehend geharnischter Einspruch gegen die Lehrerabordnungen.

- "Das ist eine Bankrotterklärung der Landesregierung. Mit massiven Protest reagierte gestern die Vorsitzende der CDU-Ratsfraktion, Dorothea Weidner, auf die vom Kultusminister verlangte Abordnung von 6 Unnaer Lehrern zur Gerhart-Hauptmann-Schule. "Es gibt so viele ausgebildete Lehrer in Nordrhein-Westfalen, für die angeblich Arbeitsplätze fehlen", formulierte die Politikerin. Es wäre höchste Zeit aus diesem Kreis Lehrkräfte für die Gerhart-Hauptmann-Schule zu rekrutieren, deren besondere Belastung als Lagerschule voraussichtlich noch über Jahre anhalten wird. Durch die Abordnung für lediglich ein Vierteljahr ändert sich da nicht viel. Im übrigen fand es Frau Weidner "beschämend", wenn Schulen, an denen ohnehin die Klassenfrequenzen durch den Minister erhöht wurden und an denen schon "genügend Unter-

richt ausfällt" jetzt auch noch die Lehrkräfte entzogen würden, - 23)

Auf den Protest der GEW-Betriebsgruppe an der Gesamtschule in Unna antwortete das Kultusministerium:

- "Die Notwendigkeit der Neueinstellung von Lehrern für Aussiedler-Kinder sei im Kultusministerium "erkannt". Überzeugt werden müsse nicht der Minister, sondern der Steuerzahler. Es gehe nicht um "Abkommandierung", sondern um "Abordnung", bei der Landesbeamte mal ihren Dienstort wechseln müssen. Daß an der Gesamtschule Unterrichtsausfall drohe, sei unverständlich. "Ich nehme doch an, daß die gut versorgte Schule, die vom Kultusminister angeordnete Stellenreserve für Vertretungen gebildet hat."-23)

Dieser öffentliche Disput um die Abordnung von Lehrkräften an die Gerhart-Hauptmann-Schule, ^{zu} daß das Problem der schulischen Betreuung von Aussiedlerkindern für politisch-polemische Auseinandersetzungen höchst ungeeignet war. Er offenbarte einen erschreckenden Mangel an Solidarität in gewissen Kreisen der Lehrerschaft mit dem gestreßten und gänzlich überforderten Kollegium der Gerhart-Hauptmann-Schule. Zwei grundlegende Tatsachen gingen in dieser völlig unnötigen Diskussion total unter:

- Die Ereignisse, die den Einsatz und die Arbeit der Landesstelle und damit auch die Notwendigkeit der Gerhart-Hauptmann-Schule ~~erfordern~~, sind eingebettet in weltpolitische Abläufe ~~und~~ Auseinandersetzungen, die Flüchtlings- und Aussiedlerströme nicht nur auslösen, sondern auch jäh ^{stoppen} können. ^{Die Auswirkungen und Folgen} Sie sind daher auch nicht voraussehbar, ^{gegenmaßnahmen} ~~erfolgreich~~ auch nicht planbar.
- Die Probleme der Beschulung der Aussiedlerkinder sind so komplex und so voller Tragik, daß sie sich nicht in das enge juristische Korsett von Schulverwaltungsgesetzen zwängen lassen.

Diese Auseinandersetzung konnte eine ungewollte aber gefährliche Nebenwirkung haben, sie konnte an den Schulen Stimmung gegen die Aussiedler machen und die sich andeutende Aussiedlerfeindlichkeit anheizen.

Der ständig starke Zustrom der Aussiedlerkinder ~~setzte~~ mit oft 30 bis 40 täglichen Anmeldungen ~~auch~~ die Akzente im Schuljahr 1988/89.

- "Was hat das überhaupt für einen Sinn, bereits im Durchgangs-

lager, wo die Schüler heute ja kaum mehr länger als zwei Wochen bleiben, ihnen Unterricht zu geben", ²⁴⁾
fragte der Journalist Josef Mühlbauer bei seinem Informationsbesuch am 28. 09. 88 den Schulleiter. Hier die Antwort:

- " Unsere Hauptaufgabe hier ist, bei den Schülerinnen und Schülern, die aus einem ganz anderen Schulsystem kommen mit viel mehr Drill, mit viel mehr Strenge, erst einmal daran zu gewöhnen, daß sie nicht bei jeder Frage des Lehrers aufzustehen haben, ihnen die Angst zu nehmen, daß sie die Schule hier nicht schaffen könnten. Und so kurz ihr Aufenthalt hier im Lager heute auch nur noch ist, werden hier in Unna-Massen doch schon die Weichen gestellt, in welche Schulen sie dann am künftigen Wohnort kommen. Wir prüfen ihre bisherigen Schulzeugnisse, machen sprachfreie Intelligenz-Tests, prüfen ihre wenn überhaupt vorhandenen Deutschkenntnisse und geben den künftigen Schulen eine Beurteilung mit, welche Schule zunächst in Frage kommt." ²⁴⁾

1988

Zum ersten Mal in der Geschichte der Schule mußte 1988 die Weihnachtsfeier ausfallen, weil dafür überhaupt kein geeigneter Raum zur Verfügung stand. - Am 27. 01. 1989 wurde die lang-jährige ^{tätig gewesen} Schulsekretärin Frau Starostzik in den Ruhestand entlassen. An der Feierstunde nahm auch der Leiter des Schulverwaltungsamtes Herr Bunte teil. Rektor Kirchertz würdigte die Verdienste der freudlichen, hilfsbereiten und stets zuverlässigen Frau. Ihre Nachfolgerin wurde Bernadette Grundmann, die am 11. 10. 88 unter 5 Bewerberinnen ausgewählt worden war. Bereits seit dem 12. 11. 88 hatte sie sich in ihre nicht einfache Aufgabe einarbeiten können. Ebenso wie Frau Starostzik verfügt sie über polnische Sprachkenntnisse. Als Hilfskraft war Frau Christel Müller, eine ABM-Kraft mit 20 Wochenstunden in der Verwaltung tätig. Zum gleichen Zeitpunkt - 21. 02. 89 - waren an der Schule 29 Lehrkräfte und 2 Erzieherinnen tätig. Bereits 4 607 Kinder und Jugendliche hatten bis zu diesem Tage im laufenden Schuljahr am Unterricht teilgenommen.

1889

Der Zustrom der Aussiedler und damit auch die Fluktuation waren so groß, daß die Lehrkräfte nach den Osterferien durchweg neue Kinder vor sich hatten. Auch die Sporthalle blieb zum Mißfallen der Lehrkräfte weiterhin belegt und verkam mit ihren Nebenräumen zu sehends. - Nach der Statistik besuchten im Schuljahr 1988/89 insgesamt 8 391 Mädchen und Jungen die Schule, 3 417 mehr als im Vorjahr. Die Mehrzahl von ihnen -
24) Bildpost vom 16. 10. 88

1988/89

5 348 - kam aus dem polnischen Bereich. Aus der ~~SH~~ waren 2 831, aus Rumänien 51, aus der CSSR und Ungarn je 2 gekommen. Aus der ~~DDR~~ wurden 154 Kinder gezählt.

Die Kinder blieben nur 10 bis 14 Tage in der Schule. Es gab auch keine Langzeitschüler mehr, da die Umschulungslehrgänge, die das Arbeitsamt bisher in der Landesstelle durchgeführt hatte, nicht mehr stattfanden. Die Hauptaufgabe des Schulleiters und seines Kollegiums erstreckte sich auf die Beratung der Eltern über die möglichen Schullaufbahnen ihrer Kinder.

1989/90

Im August 1989 begann das neue Schuljahr - 1989/90 - so, wie das vorausgegangene endete, mit ungebrochenem Schüleransturm, der es auch in seinem Verlauf bestimmte. Es wurden 22 Klassen gebildet, weitere, durchaus notwendige, konnten wegen der derzeitigen räumlichen Verhältnisse nicht eingerichtet werden, teilweise wurde der Nachmittagsunterricht wieder aufgenommen. Die täglichen Schülerzahlen lagen mit 500 SchülerInnen und Schülern um 50 höher als im Vorjahr.

1989

Dem Kollegium gehörten am 1. 10. 89 32 Lehrkräfte an, 25 ~~DDA~~-men und 7 Herren, dazu noch 2 Erzieherinnen. Von der Hellweg-Hauptschule, die vor der Auflösung stand, waren die Lehrerinnen Ingeborg Kroll-Bothe und Inge Chirut an die Schule versetzt worden. Neben der Schulsekretärin arbeiteten in der Verwaltung noch zwei Damen. Ulrich Schulz übte wie bisher das Amt des Hausmeisters aus.

Zum Beginn des Schuljahres wurde die Turnhalle immer noch als Massenunterkunft benutzt und stand zum Kummer der Lehrkräfte für den Sportunterricht immer noch nicht zur Verfügung. Sie hatte aber dadurch so gelitten, daß sie vor einer Benutzung zunächst gründlich renoviert ^{werden} mußte. Auch im November 89 konnten die rund 580 Jungen und Mädchen noch nicht in ihre Turnhalle, da erst ein neuer Boden gelegt werden mußte.

- " Ich weiß nicht, warum die Renovierung stagniert, meint Schulleiter Heinz-Jürgen Kirchertz. "Ich habe mich schon zum Überdruß an ihre Ämter gewandt". Vor gut einem Jahr hatte die Schule die Halle an die Landesstelle abgetreten, die dringend Unterkünfte für Aus- und Übersiedler benötigte. Vor rund einem Monat wurde die Halle ~~und die Halle~~ jedoch frei, seitdem "liegt sie brach". Betten und Schränke haben trotz Vorsichtsmaßnahmen den damals noch neuen Boden stark beschädigt. "Außerdem fanden wir in der Halle Ratten und Mäuse", so der Schulleiter, Man könne den Aus- und Übersied-

lern keinen Vorwurf machen. "So eine Halle ist nicht für eine dauerhafte Unterbringung geeignet"

Inzwischen hat der Entweser die Halle gereinigt, doch noch ist der Beginn der Renovierung, die von der Landesstelle getragen wird, nicht in Sicht. "Die Untersuchungen der Techniker laufen noch", erklärte der stellvertretende Leiter Siegfried Pogadl." - 25)

1990 Erst an 2. Mai 1990 wurde die Halle nach gründlicher Entseu-chung und Instandsetzung zur Benutzung von der Stadt freigegeben.

1989 Am 15. November 1 989 wurde Rektor Kirchertz an das Schulamt der Stadt Dortmund abgeordnet. Bis zur Berufung eines Nachfolgers übernahm Konrektor Otte Eickhoff die Leitung der

1990 Schule. Als dieser dann Anfang 1990 erkrankte, kam die Schule in eine mißliche Lage, bis vor Ostern Giesbert Heuser die Leitung der Schule übernahm. Im Schuljahr 1989/90 fanden 10 141 Jungen und Mädchen hier vorübergehend Aufnahme, sie kamen in überwiegender Zahl aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße und aus der SU.

Die Rückkehr von Hans-Jürgen Kirchertz als Rektor an die Gerhart-Hauptmann-Schule am 15. 8. 90 war für diese mehr als ein Gewinn. Mit ihm war ein engagierter Anwalt für die Belange der Aussiedlerkinder in seinen alten Wirkungskreis zurückgekehrt, der mit seinen vielfältigen Erfahrungen den Aussiedlerkindern weiter ein bewährter Helfer sein konnte.

- "Paul ist auch deutsch, bloß in einem anderen Land geboren, deshalb spricht er jetzt polnisch". Einfach und im besten Berlinerisch drückt der sechsjährige Jeffrey aus, was manche Erwachsene noch nicht begriffen haben. Aus- und Übersiedler so bezeichnen die Behörden den Status von Paul und Jeffrey, die in der Gerhart-Hauptmann-Schule in Massen in die erste Klasse gehen. Sie lernen gemeinsam mit knapp zwanzig anderen Kindern aus Polen, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei die ersten deutschen Buchstaben. "Damit sie wenigstens das Gefühl haben, angenommen zu werden", erklärt Hans-Jürgen Kirchertz die Funktion der Volks-schule alter Art. Rund 600 Kinder haben wir hier, 1988 waren es die Hälfte.

Heute bleiben die Kinder nur ein paar Tage in Pauls Klasse, wissen sie schon, wann sie weiterziehen werden. "Hier ist es viel schöner als Zuhause" lobten sie - und teilen

Zuhause: schöner als in Polen, weil alles viel lockerer ist. Schöner als in der engen Baracke nebenan, wo die Mama schnell schipft, wenn sie spielen. Sie macht sich Sorgen entschuldigt Eva.

"Hier haben wir tolles Spielzeug", erklärt Jeffrey, der als einziger nicht auf die Übersetzung der Lehrerin angewiesen ist, und wie die anderen nach der Mittagspause zum Spielen in den Schulhort kommt. Spielzeug, Bananen und Süßigkeiten können jedoch nicht die alte Heimat ersetzen.

"Meine Freundin" antwortet Lisbeth leise auf die Frage, was ihr am meisten fehlt. Roman mußte seinen Hund zurücklassen, Nel das vom Onkel geschenkte Puppenhaus.

In der zehnten Klasse wird nicht mehr so munter dahergeplappert. Nicht Spielzeug, sondern Freunde, die Familie und ihre Bücher vermissen die Jugendlichen, die nur stockend und mit mißtrauischen Blicken antworten. Sie kommen kaum aus Massen heraus. Wenn sie von Deutschen angesprochen werden, sind sie auf ihre Gestik angewiesen. "Ich verstehe nicht", können sie alle sagen. "Und dann lachen die Deutschen". Auf die Frage nach Zukunftsplänen (antworten) sie mit Schweigen.

"Einige haben erst hier erfahren, daß sie nicht zurückkehren", weiß Kirchertz." - 26)

Die Gerhart-Hauptmann-Schule in Unna-Massen - Schule zwischen zwei gegensätzlichen Welten, der lähmenden Unfreiheit und der drückenden wirtschaftlichen Not im Osten, der lockenden Freiheit und dem vermeintlichen Überfluß im "goldenen Westen" im Niemandsland der Hoffnung zwischen dem Gestern irgendwo in den unendlichen Weiten des Ostens und dem Morgen vielleicht irgendwo in Nordrhein-Westfalen oder sonst wo in Deutschland - ist für alle schulpflichtigen und jugendlichen Aussiedlerkinder eine unbedingt notwendige Zwischenstation auf ihrer Reise in das große Abenteuer der Freiheit. Hier öffnet sich für sie das Tor in die Zukunft.

- "Wir haben den Ehrgeiz unsere Schülerinnen und Schüler behutsam auf das Schulleben in der Bundesrepublik Deutschland vorzubereiten, ihnen und ihren Eltern die Angst zu nehmen, in einem für sie noch fremden Land alleingelassen zu sein und schulisch vor dem Nichts zu stehen" - 27)

26) Ruhr-Nachrichten vom 17. 11. 89

27) Kirchertz; a. a. O. S. 72

Zeittafel

- 1763 Friedrich der Große(1740 - 1780) erläßt das "Königlich-Preußische-General-Schulreglement" und ordnet für seinen Staat die allgemeine Schulpflicht für alle Kinder vom 5. bis zum 13. bzw. 14. Lebensjahr an.
- 1765 Steinen bestätigt das Vorhandensein einer Schule in Niedermassen.
- 1778 Im Mühlenproberegister ~~des Amtes Unna~~ wird für Niedermassen Schriever als Schulmeister aufgeführt. Für Obermassen wird keiner genannt.
- 1797 Auch in Obermassen gibt es jetzt eine Schule.
- 1817 In Obermassen unterrichtet der 83jährige Jobst Adam Nölle 30 Knaben und 20 Mädchen aus 48 Familien für ein Jahresgehalt von 83 Taler und 13 Silbergroschen. Das Schulhaus ist nicht einmal mittelmäßig.
In Niedermassen wird die Schule von 42 Knaben und 40 Mädchen aus 70 Familien besucht. Hier erhält der Schulmeister Caspar Dietrich Wiesmann ein Jahresgehalt von 93 Taler und 13 Silbergroschen.
- 1832 Die evangelischen Schulgemeinden in Ober- und Niedermassen beschließen am 15. bzw. am 17. September den Bau neuer Schulhäuser. IN Obermassen soll der Neubau neben dem Hof des Bauern Bennemann stehen. In Niedermassen soll am Standort der alten Schule gebaut werden, da ein besserer Platz nicht gefunden werden kann.
- 1832 In Obermassen werden am 10. Dezember die Bauarbeiten für die Schule an den Gastwirt Kellerkamp für sein Gebot von 1 239 Taler vergeben.
- 1833 Am 13. Dezember kann die neue "Schulstube" in Obermassen bezogen werden. Neben dem Schulsaal befindet sich die Dienstwohnung für den Lehrer im Gebäude. Das alte Schulhaus wird für 253 Taler verkauft.
- 1835 Im Mai ist auch die Schule in NM fertiggestellt. Das alte Gebäude wird abgebrochen und die alten Utensilien verkauft.
- 1874 Die Königliche Regierung genehmigt den Neubau einer zweiklassigen Schule mit zwei Lehrerwohnungen in OM. Ständig steigende Schülerzahlen haben die Schulgemeinde dazu gezwungen.

- 1875 Nach ihrer Fertigstellung wird die Schule in OM zweiklassig. Den Unterricht erteilen die Lehrer Thelen und Pistor.
- 1877 Auch in Niedermassen wird mit dem Bau eines neuen Schulhauses mit zwei Klassenräumen und zwei Lehrer-dienstwohnungen begonnen .
- 1878 Am 1. Mai wird die neue Schule in NM eingeweiht. Es müssen drei Klassen eingerichtet werden, den Unterricht erteilen die Lehrer Wilhelm Müller und Wilhelm Mertin.
- 1890 Am 1. Mai wird in OM mit 73 Kindern eine kath. Volksschule eröffnet. Der Unterrichtsraum wird in der alten, 1833 erbauten ev. Volksschule errichtet. Die Schulstelle wird dem Lehrer Ernst Ardelt übertragen.
- 1892 Mit Beginn des "Wintersemesters" wird in der Obermassener Heide eine einklassige ev. Volksschule eröffnet. Ein behelfsmäßiger Klassenraum wird im Haus des Hilsweichensellers Eppmann eingerichtet.
- Am 3. September erklärt sich der Gemeinderat in OM im Einvernehmen mit der ev. und der kath. Schulgemeinde bereit, die Schulen in seinem Ort als "Communalschulen" zu übernehmen. Dieser Beschluß wird am 7. März 1893 von der Königlichen Regierung in Arnsberg genehmigt,
- 1893 Wegen der ständig wachsenden Schülerzahl muß für die ev. Volksschule in OM im April die dritte Lehrerstelle eingerichtet werden. In der Scheune des Spähschen Hofes, der an das Schulgrundstück angrenzt, wird ein drittes Klassenzimmer eingerichtet. Der Hof war 1891 auf Beschluß der Gemeindevertretung und des Schulvorstandes vom 21. Dezember angekauft worden.
- 1894 Für eine Zahl von 210 Kindern ist auch die neue Schule in NM längst zuklein geworden. Für den Bau eines dritten "Schulsaales" mit Bedürfnisanstalt aber ohne Lehrerwohnung kauft die ev. Schulgemeinde ein Grundstück an der Nordseite des Hellwegs vom Vorsteher Middelschulte.
- 1895 Für die Volksschule in NM wird die dritte Lehrerstelle eingerichtet. Mit Beginn des Winterhalbjahres wird der neue Schulsaal an der Nordseite des Hellweges in Benutzung genommen.

- 1896 In NM wird die 1. Lehrerstelle zur Hauptlehrerstelle erhoben.
- 1898 In NM wird das einklassige Schulhaus an der Nordseite des Hellweges um drei Klassenräume erweitert.
In OM wird die fertiggestellte Schule in Der Heide bezogen.
- 1899 In NM wird am 10 April eine einklassige kath. Volksschule eröffnet, sie erhält einen Klassenraum im Schulgebäude an der Nordseite des Hellweges. In die Lehrerstelle wird Karl Hövel eingewiesen.
- 1903 Da die Schülerzahl in der kath. Schule in NM auf 120 Kinder angestiegen ist, wird diese in eine zweiklassige Halbtagschule umgewandelt und die zweite Lehrerstelle eingerichtet.
In NM werden die noch bestehende ev. und kath. Schulgemeinde aufgelöst, die ev. und die kath. Volksschule werden von der Kommunalgemeinde übernommen.
- 1904 In NM kann Ostern der Erweiterungstrakt der Schule am Hellweg bezogen werden. Von den vier neuen Klassenräumen werden der kath. Volksschule zwei zugeteilt. - An der ev. Volksschule ist die 7. Lehrerstelle in eine Rektorenstelle umgewandelt worden. Am 11. April wird Rektor Jansen in sein Amt eingeführt.
In OM wird am 31 August eine neue vierklassige ev. Schule eingeweiht. Ein Klassenraum wird der kath. Schule zugeteilt.
- 1908/10 In NM wird das Schulgebäude am Hellweg nochmals um vier Klassenräume erweitert, die im Juli 1910 bezogen werden können. In diesem neuen Trakt erhält die kath. Schule nunmehr drei Klassen- und einen Lehrmittelraum.
- 1910 In OM kann am 23. August die kath. Schule ein eigenes Gebäude mit zwei Klassenräumen und einem Bodenzimmer beziehen. Es ist gegenüber der ev. Schule errichtet worden. - Aus der Hauptlehrerstelle dieser Schule - 1994 eingerichtet - wird eine Rektorenstelle, die Ksrl Roer übertragen wird.
Die beiden Gemeinden OM und NM bilden im Laufe des Jahres den gemeinsamen "Schulverband Massen". Schulverbandsvorsitzender wird der Amtmann des Amtes Unna-Kamen.

- 1911 Die neue Gemeinde Massen besitzt ein intaktes und leistungsfähiges Schulwesen. Dazu gehören:
- die neunklassige ev. Hellwegschule in NM,
 - die dreiklassige kath. Hellwegschule in NM,
 - die sechsklassige ev. Volksschule in OM,
 - die zweiklassige kath. Volksschule in OM,
 - die einklassige ev. Volksschule in Der Obermassener Heide.
- 1919/20 Bau eines fünfklassigen Schulgebäudes am Schacht III für eine dreiklassige ev. und eine zweiklassige kath. Volksschule, die "Colonie-Schulen".
- 1920 Am 1. Oktober wird der Leiter der kath. Volksschule in NM zum Hauptlehrer ernannt.
- 1921 Karl Pickhan übernimmt als Nachfolger von Rektor Jansen die Leitung der ev. Hellwegschule.
- 1921/23 Erweiterung des Schulgebäudes am Schacht III um drei weitere Klassenräume.
- 1923 Auf Antrag der Schuldeputation wird am 1. April eine Hilfsschulklasse eingerichtet, die der ev. Hellwegschule angegliedert wird.
In OM zeichnet sich der Beginn eines starken Schülerrückganges ab.
- 1925 Die kath. Volksschule in OM wird aufgelöst.
- 1926 Die ev. Volksschule in OM wird wegen des starken Rückganges ihrer Schülerzahlen nur noch vierklassig geführt.
- 1928 Am 1. April wird aus der Direktorenstelle der ev. Volksschule wieder eine Hauptlehrerstelle, die dem Hauptlehrer Schulz übertragen wird. Rektor Karl Roer wird in gleicher Eigenschaft nach Castop Rauxel versetzt.
- 1931 Rektor Karl Pickhan, Schulleiter der ev. Hellwegschule, tritt am 1. Oktober in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Heinrich Lehnemann.
Auf Anordnung der Bezirksregierung in Arnsberg wird die einklassige Schule in der Obermassener Heide geschlossen.
- 1933 Im April wird der Schulleiter der ev. Hellwegschule, Rektor Heinrich Lehnemann, von seinem Amt suspendiert. Er hatte sich als Gegner der Nationalsozialisten profiliert. Schulleiter wird Konrektor Hartlieb.

- 1934 Am 1. April wird die Schule in der Massener Heide wieder eröffnet. - Dagen wird die Auflösung der Schulen am Schacht III beschlossen. Für die Kinder der unteren Jahrgänge aus ihren Bezirken bleibt je eine Klasse bestehen. Sie werden dem jeweiligen System in Niedermassen zugeordnet.
- Der Schulleiter der ev. Volksschule in OM, Hauptlehrer Wilhem Schulz tritt in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird der Lehrer Wilhem Schnettger.
- 1937 Am 1. April geht Hauptlehrer Wilhelm Hartlieb in Pension, Die Stelle wird nicht ausgeschrieben, sondern mit dem Lehrer Karl Rickert besetzt.
- 1938 Am 1. Oktober werden die bisherigen Konfessionsschulen aufgelöst, bzw. in Gemeinschaftsschulen umgewandelt.
- Von nun an gibt es in Massen:
- die einklassige Volksschule in der Obermassener Heide,
 - die Blücherschule in Obermassen, Leitung Hauptlehrer Adolf Weinberg,
 - die Hellwegschule in Niedermassen, Leitung Rektor Karl Rickert.
- Hauptlehrer Wilhelm Schnettger wurde nach Opherdicke versetzt.
- 1941 Beginn und Ende des Schuljahres werden auf den Beginn der Sommerferien festgesetzt. - Die Kinder aus der Heide besuchen während der Kriegsjahre die Blücherschule.
- 1942 Kinderlandverschickungen und nächtliche Fliegeralarme wirken sich von nun an störend auf den Unterricht aus.
- 1944 ~~Vom November an werden in zunehmenden Maße Klassenräume beschlagnahmt um z. B. Ausgebombte unterzubringen.~~
- 1945 Vom März an kommt infolge der Kriegshandlungen der Unterricht vollkommen zum Erliegen. Vom 11. April an (Einmarsch amerikanischer Soldaten in Massen) wird er auf unbestimmte Zeit ausgesetzt.
- ~~Erst~~ am 26. September Wiederbeginn des Unterrichtes in der Blücher- und in der Hellwegschule, zunächst nur in den Grundschulklassen. Schulleiter in OM wird der Lehrer Emil Höving, Hptl. Weinberg wurde am 17. Sept. pensioniert. Die Leitung der Schule in NM übernimmt Frau Hedwig Thüner.

- 1945 In der Heideschule wird der Unterricht am 5. November wieder aufgenommen.
- 1946 Im April entscheiden die Eltern in einer allgemeinen Abstimmung über die Art der Volksschule, die ihre Kinder besuchen.
Am 17. Juni nimmt aufgrund dieser Abstimmung eine kath. Bekenntnisschule - die kath. Hellwegschule - unter Leitung des Lehrers August Holle den Unterrichtsbetrieb auf. Die anderen Schulen in Massen bleiben christliche Gemeinschaftsschulen .
- 1947 Am 19. Mai geht Emil Höving - "federführender Lehrer an der Blücherschule - in den Ruhestand. Als sein Nachfolger wird der Lehrer Fritz Wulff von Der Hellweg zur Blücherschule versetzt.
Infolge der schlechten Ernährungslage wird auf Anordnung der Britischen Militärregierung nach den Osterferien eine allgemeine Schulspeisung eingeführt, die erst im Juni 1950 eingestellt wird.
- 1948 Am 1. April werden die Lehrer Feitz Wulff und August Holle zu Hauptlehrern ernannt.
- 1952 Für die schulpflichtigen Kinder im "Hauptdurchgangslager Massen" dem späteren "Durchgangswohnheim" und der heutigen "Landesstelle", wird im Mai eine zweiklassige Schule eingerichtet, deren Leitung dem Lehrer Heinz Sydow übertragen wird.
- 1955 Im März erhält die "Lagerschule" den Namen "Gerhart-Hauptmann -Schule"
- 1956 Im März gehen die Hauptlehrer Fritz Wulff und August Holle in den Ruhestand. Schulleiter der Blücherschule wird der Lehrer Heinrich Twente, der kath. Hellwegschule der Lehrer Ludwig Montag.
Am 3. Oktober wird an der Buderusstraße ein neues Schulgebäude seiner Bestimmung übergeben. Es enthält vier Klassen für die "Gerhart-Hauptmann-Schule" und 4 Klassenräume für die einheimischen Kindern aus dem Ortsteil Schacht III - heute Massen-Nord. Diese werden als "Hellwegschule-Nord" der "Hellwegschule" in NM zugeordnet und von deren Konrektor Kähmann geleitet.

- 1958 Am 31 März geht der Leiter der kath. Hellwegschule, Hauptlehrer Montag, aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand. Die Leitung der Schule wird dem Lehrer Alfred Franetzki übertragen.
- 1959 Frau Rektorin Thüner scheidet wegen Errichtung des Pensionsalters aus dem Schuldienst aus. Die Leitung der Hellwegschule übernimmt der Lehrer Erwin Petzhold.
- 1960 Die kath.-Hellwegschule wird in Marienschule umbenannt.
- 1961 Am 12. Oktober werden die letzten Bauabschnitte der Gerhart-Hauptmann-Schule ihrer Bestimmung übergeben. In sechsjähriger Bauzeit sind hier 16. Klassenräume, eine zeitgemäße Lehrküche und dazu die erforderlichen Mehr- und Verwaltungsräume sowie eine Turnhalle mit einem Lehrschwimmbecken entstanden.
- 1963 Im Septembersind die ersten Um- und Erweiterungsbauten für die Blücherschule in OM beendet. Der Schule stehen nun sechs Klassenräume und die entsprechenden Mehrzweck- und Verwaltungsräume zur Verfügung.
- 1965 Der Gemeinderat beschließt am 13. März die endgültige Schließung der einklassigen Heideschule. Dem Architekten Roman wird die Planung für den weiteren Ausbau der Blücherschule übertragen.
- 1966 Neuer Leiter der Hellweg-Gemeinschaftsschule wird der Lehrer Kroll-Bothe als Nachfolger des Rektors Petzold, der wegen schwerer Erkrankung vorzeitig aus dem Ruhestand ausgeschieden ist. - Am 1. Dezember wird nach zweijähriger Bauzeit die neue Volksschule an der Königsborner Straße ihrer Bestimmung übergeben.
- 1967 Zu Beginn des Jahres muß die Schulleiterstelle der Blücherschule in OM neu besetzt werden, da Hauptlehrer Twente auf eigenen Wunsch vorzeitig in den Ruhestand getreten war. sein Nachfolger wird Hauptlehrer Walter Lethaus.
- 1968 Am 2. Januar werden die Turnhalle und das Lehrschwimmbecken der Hellwegschule an der Königsborner Straße ihrer Bestimmung übergeben. - Am 30. April übergibt der Unnaer Bürgermeister Erich Göpfert die renovierte Marienschule ihrer Bestimmung.

- 1968 Zu Beginn des neuen Schuljahres ändern sich die Schulverhältnisse in Massen grundlegend:
- Die Hellwegschule unter Leitung von Rektor Kroll-Bothe wird Hauptschule für alle Massener Schüler vom 5. Bis zum 9. Schuljahr.
 - Aus der ehemaligen Marienschule am Hellweg wird die Schillerschule unter Leitung von Rektor Wiechmann für den Niedermassener Bezirk.
 - Die Sonnenschule in OM, die ehemalige Blücherschule, wird Grundschule für die Kinder aus OM unter Leitung von Rektor Walter Iethaus. ~~gerhart~~ aufgelöst.
 - Die Volksschule in Massen-Nord wird aufgelöst.
 - Die Gerhart-Hauptmann-Schule bleibt weiterhin eine Volksschule alter Art für die Kinder aus dem Durchgangwohnheim.
- 1969 Die Fröbelschule bezieht die freigewordenen Klassenräume der ehemaligen Volksschule Massen-Nord in der Schulanlage an der Buderusstraße.
- 1970 Mit der Übergabe der Turnhalle und des Lehrschwimmbeckens im Februar sind die letzten Erweiterungsbauten an der Sonnenschule in OM zum Abschluß gekommen. - Die Hellweghauptschule führt das 10. Schuljahr ein.
- 1976 Die Fröbelschule muß am 1. 2. den von ihr genutzten Teil in der Schulanlage an der Buderustraße räumen, da sich die Gerhart-Hauptmann-Schule auf einen neuen Ansturm von Aussiedlerkindern aus Polen auf Grund des 1975 in Helsinki abgeschlossenen deutsch-polnisch Vereinbarung vorbereiten muß. - Zum Ende des Schuljahres endet die Amtszeit des Schulleiters der Gerhart-Hauptmann-Schule. Sie wurde vom 15. Mai 1952 an von Rektor Heinz Sydow geführt. Sein Nachfolger wird Rektor Hans-Jürgen Kirchertz.
- 1979 Am 2. März wird ein weiterer Trakt mit Unterrichts- und Gruppenräumen an der Gerhart-Hauptmann-Schule übergeben. Die zunehmende Zahl der Aussiedlerkinder machte die Erweiterung dringend notwendig. - Am 7. September übergibt Bürgermeister Göpfert einen Erweiterungsbau an der Westseite der Hellweghauptschule seiner Bestimmung.
- 1987 Der Trend zur Gesamtschule in Unna bedroht die Hellweghauptschule in ihrer Existenz infolge des ständigen und starken Rückganges ihrer Schülerzahlen.

- 1988 Die stark angestiegenen Zahlen der Aussiedlerkinder in der Gerhart-Hauptmann-Schule bringen sie in die Schlagzeilen der örtlichen Presse.
- 1989 Am 30. Juni beschließt der Rat der Stadt Unna mit 23 Stimmen bei 19 Gegenstimmen die Hellweghauptschule zum 1. August 1989 zu schließen und mit der Hauptschule Unna-Mitte zusammenzulegen.
Mit Beginn des Schuljahres 1989 übernimmt der bisherige, langjährige Leiter der Massener Hauptschule, Rektor Kroll-Bothe, die Leitung der Schillerschule, da deren Leiter, Rektor Wiechmann in den Ruhestand getreten ist.
- 1990 Mit Beginn des Schuljahres zieht die Realschule II aus Unna in die Schulanlage an der Königsborner Straße ein, nunmehr als Hellwegrealschule.